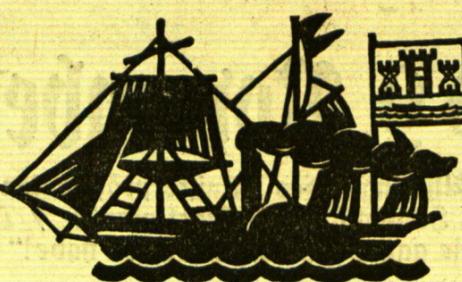


Wahl, Centre-King

Einzelnummer 30 Cent

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4,50 Litae, mit Zustellung 5.— Litae. Bei den Postanstalten: im Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht geschickte Postsendungen, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Abrechnung des Bezugsgebietes nicht einreden. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angewiesen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverträgen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 265

Memel, Freitag, den 10. November 1933

85. Jahrgang

Frankreich ist verhandlungsbereit — unter zwei Bedingungen

Frage und Antwort im Auswärtigen Ausschuss der französischen Kammer

wtb. Paris, 9. November.

Ueber eine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses der Kammer weiß der „Populaire“ zu berichten,

daß Außenminister Paul-Boncour auf eine Anfrage, welche Haltung er einnehmen würde, wenn von der deutschen Regierung ein Antrag auf Aufnahme von Verhandlungen eingebracht würde, geantwortet: Frankreich sei bereit, Verhandlungsangebote entgegenzunehmen, gleichviel, welches Land sie vorbringe.

Wenn Deutschland also, so fährt das Blatt fort, den Wunsch nach Verhandlungen ausdrücken würde, wäre Paul-Boncour geneigt, Deutschland zu hören, — allerdings unter zwei Bedingungen, nämlich: 1., daß die französische Regierung über die einzuleitenden Verhandlungen die Regierungen der mit Frankreich befreundeten Mächte unterrichten könne, und 2., daß im voraus wohl verstanden sei, daß diese Verhandlungen nur Wert hätten, wenn sie auf die Genfer Plattform ausmündeten.

Der Viererpakt, so habe Paul-Boncour erklärt, bleibe bestehen. Alle Juristen hätten erklärt, daß ein unterzeichneter Vertrag unter allen Umständen seine Gültigkeit bewahre. Paul-Boncour habe jedoch hinzugefügt, daß die Bestimmungen des Viererpaktes, wenn sie zum Ziele führen sollen, sich in den Rahmen des Völkerbundes einfügen müßten.

Besprechungen in Paris

wtb. Paris, 9. November. Außenminister Paul-Boncour empfing gestern den Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson. Nachmittags ist der englische Außenminister Sir John Simon auf dem Flugplatz de Bourget eingetroffen. Um 6 Uhr hatte er eine gemeinsame Besprechung mit dem Ministerpräsidenten Sarraut und Paul-Boncour. Man mißt hier dieser Unterredung ziemlich große Bedeutung bei.

*

wtb. London, 9. November. Es verlautet, daß weder Außenminister Sir John Simon, noch Unterstaatssekretär Eden nach Genf gehen werden.

Simon-Rede nicht befriedigend

wtb. London, 9. November. Im Oberhaus erklärte gestern der Führer der Arbeiteropposition, Ponsonby, bei Beratung der Abrüstungsfrage, die Rede, die Sir John Simon gehalten habe, sei nicht befriedigend, da sie das allgemeine Mißtrauen, das über die Stellungnahme der britischen Regierung zu dieser Frage Raum gewonnen habe, nicht beseitigen könne. Trotz seiner kritischen Einstellung auch gegenüber Deutschland des deutschen Volkes und die gegenwärtige Lage der Welt in Rechnung stellen müsse. Hinter dieser Rede stehe eine ungeheure Mehrheit und mit dieser Tatsache müsse gerechnet werden.

Unterhaltungen zwischen U. S. A. und U. D. S. S. R.

wtb. Washington, 9. November. Staatssekretär Hull und der sowjetrussische Volkskommissar Litwinow gaben nach ihrer ersten Besprechung am gestrigen Mittwoch und vor dem Frühstück im Weißen Haus folgendes gemeinsames Kommuniqué aus: „Wir hatten eine sehr freundliche private Unterhaltung über verschiedene Hauptfragen in Verbindung mit den Beziehungen zwischen U.S.A. und U.S.S.R. Die Unterhaltung war durchaus vorläufiger und einleitender Natur, und ins einzelne gehende Vorschläge wurden nicht erörtert. Die Unterhaltungen werden am Nachmittag fortgesetzt.“

Die Bewachung des sowjetrussischen Außenministers ist sehr streng. Er ist stets von Geheimpolizei umgeben, und das Publikum wird im weiten Umkreis von ihm ferngehalten. Aber Litwinow hielt eine kurze Ansprache an die Presse, in der er sich über den freundschaftlichen Umgang und über die Verhandlungen

dieser Art so freundliche Ruhe in der amerikanischen Hauptstadt lobend aussprach.

wtb. London, 9. November. Nach einer „Newter“-Meldung aus Newyork will „Herald Tribune“ aus Washington erfahren haben, daß die offizielle Anerkennung der Sowjetunion durch die Vereinigten Staaten bereits morgen verkündet werden soll.

Weitere vier Millionen amerikanische Arbeitslose sollen Arbeit erhalten

wtb. Washington, 9. November. Das Weiße Haus plant, bis Mitte Dezember weitere

vier Millionen Arbeitslose mit wöchentlich 30-stündiger Arbeitszeit bei öffentlichen Arbeiten außerhalb des öffentlichen Bauprogramms zu beschäftigen.

Czerkassas und Rikewiczjus verurteilt

Zehn bzw. fünf Monate Gefängnis

Nach zweitägiger Verhandlung fällt das hauerer Bezirksgericht in dem Prozeß gegen den ehemaligen Leiter der Anleiheabteilung beim Finanzministerium, Czerkassas, und den Buchhalter Rikewiczjus, die beide während ihrer Tätigkeit als Beamte des Finanzministeriums die Staatskasse um 25 000 Lit geschädigt hatten, das Urteil. Czerkassas, der in dem Prozeß als Hauptangeklagter figuriert, wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt, während der Angeklagte Rikewiczjus fünf Monate Gefängnis erhielt. Die verhängte Untersuchungshaft von fünf Monaten wird von der Strafe abgerechnet. Außerdem wurde Czerkassas zur Einzahlung von 17 000 Lit in die Staatskasse verurteilt.

Königsmord in Afghanistan

Nadir Schah Ghosi fällt durch die Hand eines Verräters

wtb. London, 9. November. („Newter“). Der Gesandte von Afghanistan hat gestern abend die Nachricht erhalten, daß der König von Afghanistan Mittwoch morgen ermordet worden ist. Der Sohn des ermordeten Königs ist am gleichen Nachmittag zum König ausgerufen worden.

wtb. Bombay, 9. November. Das Telegramm, in dem die Ermordung des Königs von Afghanistan mitgeteilt wird, besagt: „Seine Majestät Nadir Schah Ghosi hat Mittwoch nachmittags 15 Uhr durch die Hand eines Verräters den Märtyrertod erlitten. Die ganze Nation ist von Trauer um ihren geliebten König erfüllt und erklärt dem Sohne des Verstorbenen, seiner Majestät Mohamed Zahir Schah, einmütig ihre Ergebenheit.“ Im Lande herrscht Ruhe.

50 Tote, 125 Verwundete auf Kuba

wtb. Havana, 9. November. Bei der gestrigen Revolte sollen 92 Personen getötet und 100

verwundet worden sein. Die Ausländischen sollen bei ihrem Vorgehen das Palais des Staatspräsidenten angegriffen haben, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen. Sie hatten, wie es heißt, die Absicht, den Präsidenten Grau-San-Martin abzulösen und durch den früheren Präsidenten Céspedes zu ersetzen. Der Präsident hat für das ganze kubanische Gebiet den Kriegszustand erklärt.

wtb. Havana, 9. November. Die Zahl der Todesopfer der neuesten Unruhen auf Kuba wird auf 50 geschätzt. 125 Personen sollen verletzt worden sein.

wtb. Berlin, 8. November. Meldungen, die aus Nordtirol, dem Allgäu, Württemberg, Oberbaden und der Ostschweiz einlaufen, berichten von einem heftigen Erdbtob, der in der Nacht zu Mittwoch in den verschiedensten Orten wahrgenommen wurde. Der Erdbtob — einige Berichte sprechen von zwei Erdbtöben — war von heftigem, dumpfem Rollen begleitet. In einigen Orten haben die Gebäude geschwankt, überall haben die Möbel gezittert.

Eine Million Japaner bitten für die Abrede Smutskis

Tausend schrieben ihre Bittbriefe mit Menschenblut — Nur Gefängnisstrafen?

wtb. Tokio, 9. November.

Die Erregung, in die Japan durch den Prozeß gegen die Mörder des Ministerpräsidenten Inukai schon seit Wochen versetzt ist, kommt in den eigenartigsten Formen zum Ausdruck. Das Gerücht, das nach langen Beratungen jetzt zur Urteilsverkündung schiebt, wurde mit Bittbriefen überschüttet. Mehr als eine Million Japaner hat sich schriftlich für eine Freisprechung der Angeklagten eingesetzt. Als ein Rest alter Sitten im Land der aufgehenden Sonne mutet der Umstand an, daß über tausend Briefe mit Menschenblut geschrieben worden sind.

Das Gericht scheint auf die Volksstimmung infolgedessen Rücksicht genommen zu haben, als es über den Antrag des Staatsanwaltes auf Todesstrafe gegen drei Angeklagte hinwegging und nur Gefängnisstrafen verhängte. Die Polizei hat übrigens alle nur erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um einen Ausbruch von Unruhen im Reime zu ersticken.

Russischer Protest

London, 9. November.

Der russische Botschafter in Tokio, Furenow, hat beim japanischen Außenminister gegen die Ueberfliegung des russischen Grenzgebietes bei Wladiwostok durch neun japanische Bombenflugzeuge in der vorigen Woche Protest eingelegt.

Auf einen Hinweis des japanischen Außenministers, daß Rußland keine Streitkräfte von der Grenze Mandschukuo zurückziehen könne, in bezug auf die, wie die Russen

Staaten ihre Flotten aus dem Pazifik in den Atlantik zurückziehen, soll der russische Botschafter darauf hingewiesen haben, daß die Interessen Amerikas und Rußlands nicht die gleichen seien. Der russische Botschafter habe ferner die Bereitschaft seiner Regierung ausgesprochen, die Verhandlungen mit Mandschukuo über den Verkauf der russischen Interessen an der chinesischen Ostbahn wieder aufzunehmen, vorausgesetzt, daß Japan die Behörden in Mandschukuo veranlassen würde, die Verfolgung russischer Angehörten der Eisenbahn einzustellen.

Wie ein über den Inhalt der Erklärung befragter hoher Beamter der russischen Botschaft Pressevertretern erklärte, haben die russischen Grenztruppen die Weisung erhalten, bei einer etwaigen neuen Verletzung der russischen Grenze durch japanische Flugzeuge auf diese das Feuer zu eröffnen.

Auch Trocki ist „siegesgewiß“

Paris, 9. November. Leo Trocki veröffentlicht in der „Deuvre“ Betrachtungen über die russisch-japanischen Beziehungen, wobei er vor einer „Hypnose der Pseudo-Unbeflegbarkeit Japans“ warnt. Diese sei ein äußerst gefährlicher Faktor der internationalen Beziehungen geworden. Trocki ist überzeugt, daß Japan wirtschaftlich schwächer ist als irgendeiner seiner mächtigen Gegner in einem großen Kriege. Er glaubt auch, daß eine siegreiche Revolution wie diejenige in Rußland der roten Armee eine ungeheure dynamische Kraft auf dem Schlachtfelde verleihen würde. Im Interesse beider Länder und der gesamten Zivilisation sei aber zu wünschen, daß die japanischen Militaristen nicht das Schicksal verjüngen.

Dimitroff alias Schaafsmanja . . .

„Warum, das werden Sie ja wissen, Sie frecher Kerl!“

wtb. Berlin, 9. November.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung teilt Rechtsanwalt Dr. Leichert mit, daß der als flüchtig bezeichnete Zeuge Kämpfer in Brandenburg a. d. Havel wohnt, seine Frau in Berlin. Er bitte, beide zu laden.

Als Zeuge wird dann Major a. D. Schröder aus Rostock vernommen, der längere Zeit mittags im „Bayern Hof“ verkehrt hat. Der Vorsitzende hält ihm die Aussage des Zeugen Helmer vor, wonach dieser ihm seinen Veracht wegen der ausländischen Gäste mitgeteilt haben soll. Der Zeuge Schröder soll dabei mit Oberst Stierl zusammengefallen haben. Major Schröder erklärt, er wisse nicht, ob Oberst Stierl dabei war, aber er entsinne sich, daß der Keller eines Tages zu ihm kam und fragte, wie er sich verhalten solle; es kämen da verdächtige ausländische Personen in den „Bayern Hof“, die sofort schwiegen, wenn man an den Tisch komme, ihre Papiere verdecken usw. Der Zeuge erklärt, er habe darauf zu Helmer gesagt, es wäre seine Pflicht, diese Beobachtungen unbedingt der Polizei mitzuteilen.

Als nächste Zeugin wird Frau Anna Schreiber vernommen, die von 1927 bis 1929 Aufwartefrau bei einer Sekretärin Fanny Raspeizer gewesen ist und dort Dimitroff gesehen haben will. Vorsitzender: Sie haben bei Ihrer Vernehmung in der Voruntersuchung gesagt, der kommunistische Kanttagsabgeordnete Hugo Oberlein sei ebenso wie Dimitroff Untermitler bei Fräulein Raspeizer gewesen.

Zeugin: Oberlein hatte seine richtige Wohnung in der Kurlin in der Vesting-Straße. Ich weiß das, weil ich einmal einen Briefumschlag mit dieser Adresse gefunden habe.

Eines Tages kam dann ein älterer Herr, das war Dimitroff.

An dem ist das große Zimmer vermietet worden. Er wurde mir nicht vorgestellt, aber auf seinen Briefen stand der Name Jan Schaafsmanja.

Einmal, fuhr die Zeugin fort, als der Metallarbeiterfreier war, war Schaafsmanja sehr aufgeregt. Auf meine Frage sagte er, es sei alles ins Wasser gefallen. Ich fragte, was denn los sei, und er erwiderte: Ach, wegen des Streiks. Als ich erwiderte: Da haben Sie doch nichts mit zu tun, sagte er: das verstehe ich nicht. Ich fragte ihn auch mal, wo er eigentlich her sei. Er sagte, er sei aus Rußland. Ich fragte dann, wie es in Rußland sei und er erwiderte, viel besser als hier. Darauf sagte ich zu ihm: Da laufen doch die Hunde auch barfuß. Schaafsmanja erwiderte: Das verstehen Sie nicht. Ein anderes Mal hat er gesagt, er wäre aus der Schweiz und dann wieder aus Holland.

Vorsitzender: Haben Sie bemerkt, was er eigentlich arbeitete?

Zeugin: Er hatte viele Bücher mit Bildern von Naturliteratur.

Deshalb glaube ich, daß er Schriftsteller wäre und sich mit Naturliteratur befaßte.

Vorsitzender: Haben Sie bemerkt, daß er selbst geschrieben hat?

Zeugin: Ja, die Sachen hat er aber selbst in der Aktentasche mitgenommen.

Dimitroff: War Frau Raspeizer nicht oft unzufrieden wegen des schlechten Reinmachens der Frau Schreiber? Zeugin: Nein, gar nicht. Als mich nachher Dimitroff auf der Straße getroffen hat, hat er zu mir gesagt: Frau Schreiber, kommen Sie doch wieder zu uns. Da habe ich geantwortet: Nein, zu Ihnen komme ich nicht wieder. Die Wirtschaft paßt mir nicht. Ich lasse mir nicht von Ihnen und Fräulein Raspeizer dämlich kommen. (In großer Erregung und zu Dimitroff gewandt): Warum, das werden Sie ja wissen, Sie frecher Kerl!

Der Vorsitzende versucht die Zeugin, sich in angemessener Form zu äußern und fragt, warum Sie denn von Frau Raspeizer weggegangen sei. Zeugin: Weil Herr Dimitroff mich vergewaltigen wollte, darum bin ich weggegangen.

Kommunistischer Schandstreich gegen Goering

wtb. Berlin, 8. November. Von einer Schandtat niedriger verbrecherischer Gefinnung hat der schwedische Gesandte dem deutschen Außenminister Mitteilung machen müssen. Die Kommunisten haben dort das Grab der Gattin des preussischen Ministerpräsidenten Goering geschändet, indem sie die niedergelegten Kränze entwendeten und den Grabstein beschmiereten. Ministerpräsident Goering hat sich dementsprechend entschlossen, den Sara nach Deutschland zurückzuführen zu lassen.

München, den 8. und 9. November 1923

„... und Adolf Hitler mußte sich entscheiden“ / Die Ahnungen des Ministerpräsidenten v. Knilling / Ein M. G. rollte ins „Bürgerbräu“ / Weil Ludendorff an Handschlag und Wort glaubte / Das Trauerspiel in der Feldherrenhalle / „... damit die ganze Schmach ein Ende habe!“

Am 8. und 9. November 1923 wurde von Adolf Hitler der erste Versuch unternommen, das Schicksal Deutschlands zu wenden. Der Münchener Putsch feierte heute nach zehn Jahren wird in ganz Deutschland dieser Geschehnisse feierlich gedacht. Der Hauptorganisator des „Völkischen Beobachters“ Alfred Rosenberg, der damals Seite an Seite mit Adolf Hitler marschiert ist, hat in einer Sonderbeilage des „Völkischen Beobachters“ in einem Artikel die Ereignisse jener denkwürdigen Tage aufgezeichnet. Nachstehend einige besonders interessante Stellen aus diesen Erinnerungen:

Die feilsche Spannung, welche schon im Frühjahr sich in quälender Form in ganz Deutschland bemerkbar machte, wuchs in den September- und Oktobertagen immer mehr an. Die Inflation raubte Woche für Woche, Tag für Tag deutsches Volkvermögen, Tausende von Selbstmorden waren furchtbare Zeugen für eine Verzweiflungs- und Untergangsstimmung; eine Knechtlichkeit nach außen vertiefte dieses Gefühl, und durch die Massen ging der brennende Wunsch, ein Ende zu machen, gleichwie immer dieses Ende auch ausfallen möchte. Adolf Hitler sah sich einer schicksalsträchtigen Lage gegenüber: auf der einen Seite eine verzweifelte Volkstimmung, auf der anderen leidenschaftlicher Widerstandswille bei ihm selbst und bei seiner anschließenden Bewegung, drittens aber wurde die partikularistische Strömung immer deutlicher, die Not des gesamten Volkes und Reiches dahin auszunutzen, um den alten Plan, den Süden vom Norden Deutschlands zu trennen und somit die agrarischen Gebiete zu sichern und den Norden mit überwiegend Industriebevölkerung dem Chaos und damit den nachfolgenden Angriffen Frankreichs zu überlassen, zu verwirklichen. Alle diese Stimmungen, Pläne und Komplotte schwirren damals in München herum, und Adolf Hitler mußte sich entscheiden, wollte er nicht nur zum Objekt der Politik anderer, sondern selbst zum Handelnden werden.

Die „mißglückte“ Parade

Ungefähr eine Woche vor dem schicksalsschweren Tag trafen sich in der Wohnung von Dr. v. Scheubner-Richter Adolf Hitler, Goering, Röhm und ich. Es wurde selbstverständlich über die kommende Aktion, ihre Möglichkeiten und Ausichten gesprochen. Dabei kam die Rede auch auf eine Parade, die der bayerische Kronprinz in diesen Tagen abnehmen sollte. Die Parade sollte stattfinden in der Maximilianstraße an der Front der Residenzstraße. An ihr sollten alle Würdenträger des bayerischen Staates, Abteilungen der bayerischen Division, aber auch Abteilungen unserer SA teilnehmen. Ich war den Gedanken an das unter Umständen die Parade in der Maximilianstraße

die Gelegenheit abgeben könnt, den geplanten Putsch kurz und schmerzlos durchzuführen.

Die Maximilianstraße ist eine kurze Verbindungsstraße zwischen dem Hofgarten und der Maximilianstraße; eine schnelle Umgehung nach dem Vorbild unserer SA. Seitens der Maximilianstraße und durch eine plötzlich angerollte Kampfstaffel seitens des Hofgartens hätte unter Umständen die Möglichkeit gegeben, den Ministerpräsidenten v. Knilling, den Generalstaatskommissar v. Kahr und alle damaligen Würdenträger des bayerischen Staates dingfest zu machen. Dann sollte der Führer zum Kronprinzen treten, ihn in höflicher Weise um Entschuldigungen ersuchen, diese Parade gestört zu haben, zugleich aber mit der Erklärung, daß im gesamtdeutschen Interesse zur Verhinderung eines bolschewistischen Chaos oder des separatistischen Regimes dieser Schritt auch im Interesse Bayerns notwendig wäre. Ueber diesen Gedanken entspann sich eine längere Debatte, auf einen großen Bogen Papier wurde der Plan der ganzen Situation niedergeschrieben und ausführlich besprochen. Die Stimmung war aber jedenfalls entschlossen, so oder so ein Ende zu machen. Bei dieser Gelegenheit erzählte Röhm lachend, er habe am Tage vorher seinen Revolver gepulvt, dabei sei ihm ein Schuß losgegangen und hätte in seinem Bücherregal gefesselt. Getroffen worden sei gerade mein Buch „Die Spur des Juden im Wandel der Zeiten“. Das schien für abergläubische Gemüter ein gewisser Hinweis zu sein.

Als nun die Parade vor dem Kronprinzen stattfand, ging ich hin, um mir die Lage anzusehen. Leider war sehr zu bemerken, daß die bayerische Regierung — vielleicht in Vorahnung bestimmter Möglichkeiten — ein außerordentlich starkes Schutzangebot bestellt hatte. Der ganze Hofgarten war mit bewaffneter Polizei besetzt, so daß ein Eindringen in dieses geschützte Areal ungewissermaßen sehr verkompliziert war. Offenbar hatte auch die SA-Führung diese Situation eingerechnet und so kam es an diesem Tage nicht zu einem Putsch, dessen Möglichkeit aber außerordentlich nahe gewesen war. Es ist schwer zu entscheiden, ob nicht doch durch eine solche verwegene Tat am bestmöglichen Tage eine andere Lage in Bayern hätte geschaffen werden können als in den späten Nachmittagen des 8. November, in dessen Dunkel die nötigen Aktionen auch politischer Art nicht leicht zu unternehmen waren.

Jedenfalls ging dieser Tag vorbei ohne Entscheidung. Die Unterhandlungen nahmen ihren weiteren Fortgang und schließlich kam am 8. November um 11.30 Uhr Adolf Hitler zu mir in mein Zimmer und sagte zu mir: „Rosenberg,

„heute abend geht's los

Kahr hält keine Regierungsbrede und da fangen wir alle zusammen im „Bürgerbräu“ ein. Wollen Sie mitkommen? Ich antwortete ihm: „Selbstverständlich!“ Es wurde abgemacht, daß der Führer mich in seinem Wagen am Abend abholen würde. Eine Stunde später, nachdem der Führer bei mir gewesen war, besuchte mich ein mir seit Jahren bekannter ausländischer Journalist und erzählte mir folgendes: Soeben habe er Ministerpräsidenten

v. Knilling auf der Straße getroffen und mit ihm einen kurzen Spaziergang gemacht. Der Ministerpräsident habe ihm erzählt, daß eine Revolution seitens Hitler unmittelbar bevorstehe, er wisse nicht, was er tun solle, aber die Tatsache an sich stehe fest. Der Ausländer fragte mich, ob das wirklich den Tatsachen entspreche, was ich meinerseits natürlich mit dem gleichgültigsten Gesicht verneinte.

So ging dieser Nachmittag des 8. November in den verschiedenartigsten Vorbereitungen vor sich. Die gesamte Druckerei und Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ wurde in Larz zu Fuß abgesetzt mit der Begründung, daß die große Rede von Kahr noch in dieser Nacht ausführlich gebracht werden müsse, da sie von entscheidender Bedeutung sei. Ungefähr gegen 1/8 Uhr erschien dann Adolf Hitler in meinem Zimmer. Er war durchaus ernst und ruhig, wir setzten uns wortlos in seinen Wagen und fuhren zum „Bürgerbräueller“ hinaus. Der ganze Saal war dicht gefüllt, der Generalstaatskommissar sprach in monotoner Weise von seinen Plänen und Absichten.

Hitler und ich standen am Eingang neben der Säule. Wir verharren weitere 10 Minuten beim Anhören der Kahr'schen Rede, als plötzlich die Tür mit einem großen Knack aufgerissen und ein Maschinengewehr von Schwerbewaffneten in den Saal gerollt wurde. Geschoben wurde dieses M.G. von dem aktiven Kriminalkommissar der Bayerischen Polizei, P. G. v. v. in selbstgrauer Uniform. Das war

„das Zeichen zum Losschlagen“

Adolf Hitler und sein Begleiter Dr. v. Scheubner-Richter und ich zogen unsere Pistolen aus der Tasche, entschlossen sie und gingen zu vier, Adolf Hitler voran, unter lautloser Stille zum Podium, auf dem der Generalstaatskommissar vertritt hertrat. Als Adolf Hitler das Podium bestieg, brandeten erregte Worte zu ihm empor, auch Angstrufe von denen, die das Maschinengewehr in ihrer Nähe erblickt hatten, so daß der Führer, um sich Ruhe zu verschaffen, einen Schuß in die Saalbede abgab. Dann trat Ruhe ein.

Adolf Hitler sprach in leidenschaftlicher Weise von der Mission seiner Bewegung, voller Hoffnung, daß das, was ihn als erblindeten Soldaten in die Politik getrieben habe, nunmehr verwirklicht werden könne; er fordere alle Gutwilligen auf, mit der neuen Regierung zu arbeiten, um ein neues Deutschland der Freiheit aufzurichten zu können. Es trat dann eine kurze Pause ein, in deren Verlauf Adolf Hitler mit v. Kahr, General v. Hoffmann und Oberst Seißer unterhandelte. Ministerpräsident v. Knilling gesteuert wir beide bis zur Tür. Adolf Hitler sagte ihm: „Herr Ministerpräsident, es tut mir leid, Ihnen dies angetan zu haben, aber das Schicksal Deutschlands hat das notwendig gemacht.“ Knilling ging wortlos neben uns und wurde dann weitergeführt.

Nach der Pause kam es dann zu den heute schon geschichtlich gewordenen Verprechungen und Solidaritätserklärungen der drei Herren, die später das bekannte doppelte Spiel spielen sollten. Auch Ludendorff war unterdes, aus Prinz-Ludwigshöhe eingetroffen und erklärte sich sofort solidarisch mit der neuen Regierung. Damit war sozusagen

Ganz Deutschland ehrt die Toten von 1923

Die Münchener Wallfahrt — Die erhabendste Totenfeier, die die deutsche Geschichte kennt

München, 9. November.

Rebelgrau steigt der Morgen des Tages auf, an dem sich das Blutopfer der 16 deutschen Freiheitskämpfer an der Feldherrenhalle zu München zum 10. Male jährt. Von den frühen Morgenstunden an herrscht in der Stadt eine feierhafte Bewegung, die alles in den Schatten stellt, was die Geburtsstadt der Bewegung Adolf Hitlers je erlebt hat. Nachdem über 60 Sonderezüge Zehntausende und Herzehntausende nach München gebracht haben, müssen heute die Fahrplanmäßigen Züge aus der näheren Umgebung teils doppelt gefahren werden, teils weisen die Triebwagenzüge des Nahverkehrs die vierfache Wagenstärke auf.

Zu den Straßen, durch die der Zug der Kämpfer von 1923 in wenigen Stunden, geführt von Adolf Hitler wie an jenem Novembertage des Blutopfers, seinen Weg nehmen wird, hat eine wahre Wallfahrt eingesezt. Menschenmassen über Menschenmassen strömen in der gleichen Richtung — die äußeren Stadtteile werden binnen kurzem entvölkert sein, um so mehr, als alle Läden und wohl die Mehrzahl der Betriebe der Stadt am Vormittag geschlossen halten. Millionen, die an dieser erhabendsten Totenfeier, die die deutsche Geschichte kennt, nicht teilnehmen können, nehmen an der Rahmalmfeier zum Gedenken der November-Gefallenen im Rundfunk teil. Ein ganzes Volk ehrt so die ersten Toten des Dritten Reiches.

Münchener Ehrenbürgerbrief für Hitler

München, 9. November. Gestern ist im Münchener Braunen Haus Reichskanzler Adolf Hitler die höchste Auszeichnung, die München zu vergeben hat, der Ehrenbürgerbrief der Stadt, überreicht worden.

in Hamburg, 8. November. Der frühere Senatspräsident der Freien und Hansestadt Hamburg, Dr. jur. Karl Wilhelm Petersen, ist in der Nacht zum Dienstag einer schweren Krankheit erlegen. Der Verstorbenen ist 66 Jahre alt geworden.

der offizielle Volksakt abgeschlossen und die Herren begaben sich wieder ins Beratungszimmer.

Um diese Zeit kamen Meldungen aus der Infanteriekaserne 19, daß sich die dortigen Truppen weigerten, die Tore für die Revolution aufzuschließen. Hitler sah sich verpflichtet, hier einzugreifen, um möglichst alles Blutvergießen zu vermeiden und fuhr hinaus. In dieser kommenden halben Stunde entschied sich dann das weitere Schicksal. General v. Hoffmann, Kahr und Seißer hatten erklärt, daß sie nunmehr alle Maßnahmen zur Durchführung der feierlich gemachten Verprechungen unternehmen könnten.

Sie gaben Ludendorff Handschlag und Wort für die Einhaltung des künftigen Bundes, und General Ludendorff, der einen Wortbruch eines deutschen Offiziers ihm gegenüber nicht annahm, entließ die Herren.

Kurz nachher kam Adolf Hitler zurück und als er von dem Vorgefallenen hörte, da sagte ihm wohl sein Inneres schon, welchen Gang die verschiedenen Herren gehen würden. Denn es war sonnenklar, daß die Führer der bayerischen Regierung sich unmittelbar an die Reichsregierung gewandt hätten, um mit ihrer Hilfe und mit Hilfe aller übrigen Kräfte die junge Erhebung niederzuschlagen. Die Einzelheiten dieser Nacht sind in den vertraulichen Erhebungen des Gerichts in der Blumenburgstraße besprochen worden und es liegt am Führer, festzustellen, ob und wann die Urkunden dieser Stunden veröffentlicht werden können.

Im Gebäude des Kriegsministeriums in der Ludwigstraße hatte sich Hauptmann Röhm mit seiner Reichsflagge eingenistet; das ganze Haus war ein richtiges Militärquartier geworden. In allen Zimmern, auf allen Gängen und Stufen saßen und lagen Soldaten. Spät in der Nacht sah Ludendorff mit seinen Beratern zusammen, bleich und tiefernt, wohl auch im Bewußtsein, daß etwas geschehen war, was vom politischen Gesichtspunkt nicht hätte getan werden dürfen. Hauptmann Röhm lag auf dem Fußboden, den Kopf auf einen Korinnster gestützt, mit der typischen Gleichgültigkeit eines gewöhnlichen Soldaten, der diese „Nacht“ als Erlösung von vielen Zweifeln und als Selbstverständlichkeit hinnimmt. Auf den Straßen Münchens zogen klagende Menschen herum, unsere SA wurde von ihnen bedrückt und alles hatte den Anschein, als ob trotz einsehender dunkler Mächte hier eine Volkserhebung vor sich ginge. Der frühe Morgen brachte allerdings schon die genaue Kenntnis, daß die bayerische Regierung mit Hilfe der umgeschwenkten Herren

Truppen aus der Provinz

auf München konzentrierte, um die Reaktion gegen das erwachende Volk einzuleiten.

In den frühen Morgenstunden klebten bereits fleißige Hände der bayerischen Regierung das berüchtigte Blatt gegen den „Preußen Ludendorff“ an die Säulen und so prangten dann am Vormittag die feindlichen Ankündigungen nebeneinander auf den Münchener Anschlagstafeln.

Die Spannung war bei allen ins Unerträglichste gestiegen. Ich war mehrere Stunden vom „Bürgerbräu“ weggeblieben, um in der Redaktion das Weitere für den Mittag anzuordnen, und fuhr erst um 11 Uhr im Auto wieder dorthin, zusammen mit Dietrich Eckart und unserem Druckereibesitzer Müller. Als wir durch die Ludwigstraße fuhren,

Deutschlands Wirtschaft geschlossen hinter Hitler

M. Berlin, 8. November.

Gestern abend hatten sich in Berlin und im Reich in Hunderten von Versammlungen die Reichsstände der Industrie, des Handels und des Handwerks zusammengefunden, um ihre geschlossene Gefolgschaft dem Führer Deutschlands, Adolf Hitler, zu bekunden. Besondere Bedeutung fand der großen Kundgebung der gewerblichen Wirtschaft in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm zu, die von 13 000 Vertretern aus allen Wirtschaftszweigen nicht nur Berlins, sondern auch aus dem Reich besucht war.

Das Hauptreferat hielt der Führer des Reichslandes der deutschen Industrie, Krupp v. Bohlen und Halbach, der u. a. ausführte:

Wir alle wollen den Frieden, und es ist uns, den Männern der praktischen Arbeit, die sich verantwortlich fühlen für ihre Werte, Kontore und Werkstätten, in denen Millionen Arbeit finden, in denen hoffentlich bald alle Arbeitswilligen Arbeit haben werden, sicherer und mit diesem Wunsch nach Frieden! Gestatten Sie mir in diesem Zusammenhang als deutschem Industriellen ein offenes Wort: Sicherlich wird man draußen in der Welt gerade bei dieser Veranstaltung denken oder sagen: Nach Frieden ruft die deutsche Industrie, und doch will sie in Wirklichkeit nur Aufräge für Aufrüstungszwecke haben. Vor Ihnen allen, vor der ganzen Welt erkläre ich hierzu klipp und klar: die deutsche Industrie stimmt rückhaltlos und in voller Ueberzeugung dem Wort des Herrn Reichskanzlers und Führers des deutschen Volkes zu, dem Worte, daß das letzte deutsche Maschinengewehr zertrübt werden kann und soll, wenn zur gleichen Zeit und in gleichem Umfang die übrigen Völker das gleiche tun; sie stimmt zu nicht nur aus tiefer moralischer Ueberzeugung, sondern auch aus klarer wirtschaftlicher Ueberlegung.“

störte uns zwar niemand, aber in diesem Augenblick stellte sich bereits ein riesiges, gelb-graugrünes Ungeheim im Zentrum der fünf Straßenkreuzungen auf dem Odeonsplatz auf: ein Panzerautomobil! Aus den verschiedenen Straßen schärmten dann auch schon graue Gestalten mit automatischen Gewehren in der Hand heraus, so daß wir wußten, was die Uhr geschlagen hatte: eine Besetzung der ganzen Innenstadt, die offenbar mit einer gleichen Aktion mit Umzingelung des „Bürgerbräu“ und der ganzen Vorstädte verbunden war.

Als wir vor dem „Bürgerbräu“ vorfuhren, stand bereits der ganze Zug für den Marsch in die Stadt bereit, Adolf Hitler bleich und ernst, neben ihm Dr. v. Scheubner-Richter. Ihn begrüßte ich mit Handschlag und er sagte mir: „Die Dinge stehen dreifach! Das war sein letztes Wort. Eine dreiviertel Stunde später hatte ihn eine deutsche Angel getroffen.“

Beim Abmarschieren des Zuges sagte mir Müller: „Herr Rosenberg, gehen Sie doch nicht mit, das ist doch reiner Selbstmord.“ In dieser Stunde fragte man sich aber nicht mehr, ob Selbstmord oder nicht. Ich stellte mich in die zweite Reihe und wir marschierten ab. In der Mitte der ersten Reihe ging der Führer neben Ludendorff und Goering. Der Zug wurde vom Volke, das noch nicht richtig begriffen hatte, wie die Dinge überhaupt lagen, begeistert begrüßt. Vom Rathaus aus dem Marienplatz hing eine Dankensgrüßung herunter und ein dichter Strom der Münchener Bevölkerung begleitete uns durch die Weinstraße, dann in die Perlsstraße, und plötzlich bogen wir ab in die Residenzstraße. Hinter uns wurden Vaterländische Lieber gelungen, rechts und links vor uns trugen zwei Fahnenräger die schwarzweißen Fahnen. Etwa 200 Schritte vor der feindlichen Schützenkette zerbros ich mit der Fahnenstaffel des rechten Fahnenrägers und in diesem Augenblick mußte ich an die Erzählung von Röhm denken, die er über den Pistolenschuß in den Rücken meines Bundes erzählt hatte. Außer mir wußte wohl kaum jemand, wie die Dinge in der Residenzstraße lagen. Es mußte wohl kaum jemand etwas von dem großen Panzerauto auf dem Odeonsplatz und von den dortigen Schützenketten mit den Maschinenpistolen. Es war aber klar, was da kommen würde. Die gesamte Führerschaft der NSDAP und ihre treuen Freunde marschierten nahezu waffenlos an der Spitze und erst in einiger Entfernung kamen einige Truppen der SA mit geschultertem Gewehr, zu einem Straßenkampf ungerüstet, der ja auch angesichts der voranmarschierenden Führerschaft ausgeschlossen erschien.

Es war ein psychologisches Spiel, das General Ludendorff sich so dachte: Deutsche Soldaten werden auf den General und die Führer der deutschen Freiheitsbewegung nicht schießen.

Um den grauen Schützen der bayerischen Regierung die Tatsache, daß Ludendorff an der Spitze ging, klarzumachen, marschierte Julius Streicher etwa 30 Schritte vor der Front und rief der Bundespolizei zu: „Ludendorff marschiert mit uns, nicht schießen!“ Möglich, daß diese Worte eine gewisse Verzögerung der Vorfälle zur Folge hatten, jedenfalls ging in schnellem Marschschritt General Ludendorff zwischen den Schützen hindurch, und das Feuer wurde auf ganz kurze Entfernung eröffnet. Es entstand bei der Menschenmenge natürlich ein heftiges Durcheinander, und wir alle wurden davon mit zu Boden gerissen, gleichfalls Adolf Hitler, der bei diesem Sturz sich seinen Arm schwer verrenkte. Was sich nun abspielte, dauerte zwar nicht lange, diese wenigen Minuten aber entschieden die Geschichte der deutschen Revolution, denkwürdige Augenblicke, denn nach ihnen war das Geseh der Bewegung ein anderes geworden, die kommende Arbeit mußte unter ganz neuen Gesichtspunkten beginnen.

Der „bayerische Löwe“ schützt Goering

Die Landespolizei schoß in die vordere Front nicht nur von vorn; auch von der hohen Schmallette der Feldherrenhalle rasselten die Maschinenpistolen und schlugen flachend auf den Asphalt oder die Kugeln gruben sich ein in die Körper der nationalsozialistischen Führerschaft. Ich kam bei dem Tumult auf einen Kameraden zu liegen, von dem ich heute noch nicht weiß, wer es gewesen ist. Jedenfalls war ich dadurch eine merkwürdige Erhöhung im ganzen Getriebe geworden und konnte das Geschehen genau beobachten. Auf der rechten Seite unseres Zuges lag Hermann Goering, offenbar verwundet, und rollte sich, Dedung suchend, hinter den bayerischen Löwen an der Residenzapotheke. Es schienen schon einige tot zu liegen, doch konnte ich das nicht überall feststellen. Hinter mir hatte sich von uns ein Schütze hingelegt und ichoß heftig in die Schützenreihe der bayerischen Polizei hinein. Nach jedem Schuß duckte er sich hinter mich und hatte mich offenbar als einen guten Augenblick bewertet. Ich sagte ihm: „Mensch, hören Sie doch auf, das ist doch alles zwecklos geworden!“, weil ich absolut keine Lust verspürte, daß nach und nach die schießende Polizei auf die jetzt noch verdeckten Schützen aufmerksamer würde.

Nachdem ich sah, wie Hitler einen Arm erhebt und zurücksinkt: „Nicht schießen!“

Bald flaute dann auch die Schierekei ab, die Menschen richteten sich auf. Ich ging langsamen Schrittes zurück, da lagen viele Tote. Quer über den Bürgersteig lag ein Kamerad mit abgeschossenem Hirnschale.

Auf dem jetzt menschenleeren Mag-Zoo-Platz an der Rückfront der Postzentrale sah ich, wie in langsamer Fahrt ein Auto über den Platz gefahren kam, vorn mit unbewaffnetem Gesicht Adolf Hitler, auf dem Rücksitz ein kleiner blutender Junge, den offenbar ebenfalls eine Angel der Regierungstruppen getroffen hatte. Hitler fuhr langsam an den noch Spalier bildenden SA-Männern vorbei, die ihn mit einem leisen, aber festen „Heil“ begrüßten.

Am Mittag und am Abend dieses Tages aber besand sich München in einem Zustand, wie ihn diese Stadt vorher wohl nie gekannt hatte. Tausende durchzogen die Straßen, sangen vaterländische Lieder, ein einziger Protest gegen die Regierung und die Marxisten schaffte sich Raum, von den Stufen des Nationaltheaters erscholl eine empörte Rede nach der anderen, die berittene Polizei fand keine Möglichkeit, hier etwas zu tun. Die Menne stellte sich unbewaffnet vor die Gewehre und sagte, sie sollen doch schießen, damit die ganze Schmach ein Ende habe.



Memel, 9. November

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Von der festen Burg

Das Lied von der festen Burg, dieser trübselige Sang aus den Tagen der Reformation, wird zu allen Zeiten, wie auch in unserer Gegenwart, gesungen werden. Der dieses Lied anstimmte, hatte damit Zeugnis abgelegt von einer einfach unglaublich tiefen Anschauung des Lebens. Da steht ein einfacher Mönch auf gegen alles, was damals festgefahrene Macht war, gegen Kaiser und Papst. Da reißt ein einzelner Mensch seiner Zeit die trügerische und gleißende Maske vom Gesicht und fornt mit bebenden und betenden Händen etwas unerhörtes Neues. Durch das ganze wirre Gesecht menschlichen Denkens und menschlichen Tuns bricht er durch bis zum letzten Grunde und weist eine irrende und suchende Menschheit zu dem Ziel, das leuchtend und fest im Kommen und Gehen menschlicher und irdischer Dinge bleibt. Schlicht gesagt: Martin Luther mag es, nach zermürbenden, heißen Kämpfen vor den ewigen Gott zu treten. Er hält seinem gewaltigen Wirken stand. Er läßt sich von diesem Herrn formen und bilden und nimmt als höchstes und Bleibendes Glück des Lebens aus Gottes Hand Aufgabe und Verheißung. Damit nimmt er eine Position ein, die weder Tod noch Teufel stürzen kann. Diese Position nennt er Glaube. Aus dem Glauben geht er nach Worms

Heute das kleine Dampfboot

vor seine Richter, aus dem Glauben geht er hinein in die erregten Massen der Schwärmer, aus dem Glauben tritt er zu den Rotten der aufreißerischen Bauern. Weil er zuerst und zuletzt nur nach Gott fragt und auf Gott hört, darum ist er groß in den Bewegungen seiner Zeit, darum kann er reden von des Glaubens Trug und Trost. Wenn wir heute ihn weithin feiern, wollen wir diese Grundtatsache nicht übersehen. Denn was aus uns bei solchen Erinnerungsfestern immer schabiert, ist eine oberflächliche, falsche, einseitige Begeisterung, die zwar schnell aufflammt, aber dann bald im Alltag vergeht. Das Geschlecht unserer Tage steht vor Aufgaben und trägt schwere Verantwortung. Wenn uns durch Dr. Martin Luther heute der Weg zu der einzigen festen Burg gezeigt wird, wollen wir an diesem lebendigen Wegweiser stehen bleiben und uns den Weg zeigen lassen. Es ist einfach unsere Pflicht, das Fundament des gesamten Lebens so tief und fest zu legen, wie wir können. Es ist unser Heil einzig und allein bei Gott zu suchen und zu finden. Haben wir ihn, dann können wir von der festen Burg wahr und aufrichtig singen: Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen. Pfarrer Leitner.

* Die Veranstaltungen am Luthertag. Vom Festausflug des Luthertages wird uns geschrieben: Durch den Aufruf in der gestrigen Ausgabe des „Memeler Dampfboot“ sind alle Evangelischen herzlich zur Teilnahme an der Feier des Luthertages eingeladen. In allen Kirchen der Stadt

Aus dem Radioprogramm für Freitag

- Kaunas (Welle 1935). 16.30: Vortrag. 16.50: Schallplattenmusik. 17: Vortrag. 17.20: Die Erregungseigenschaften der Elektrolyse. 17.40: Gesang. 18: Hygiene im Hausbau. 18.20: Schallplattenmusik. 19.30: Übertragung aus der Staatsoper.
- Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6.35: Konzert. 8: Morgenandacht. 11.30 und 12.55 bis 14: „Deutsche Arbeit“, Rundgebung für Friede, Arbeit und Brot. Es sprechen: Reichsanwalt Hiltner, Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. Konzert. 15.10: Ansprache zur Parole des Tages. 15.15: Kinderfunk (Märchen). 15.40: Frauenstunde (Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Elternhaus). 17.30: Jagdsport. Vortrag: Das östpreussische Schilfwild und seine Bege. 18: Vierzehn Tage roter Schreden im Vogtland. 18.25: Bläsermusik. 18.50: Ansprache zur Parole des Tages. 19: Stunde der Nation: Orchesterkonzert. 19.30: Vom Deutschlandsender: Reichsanwalt Adolf Hitler spricht. 21: Ballettmusik. 22: Nachrichten, Wetter, Sport. 22.20: Neue deutsche Tänze.
- Königsberg-Hausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 10.45, 12, 13, 14.35: Konzert. 15: Jungmädchenstunde (Jugend regt Jugend an). 15.45: Schöne deutsche Mären. 16: Konzert. 17: Weistreit Kanarischer Meisterfinger (Hörbericht aus einer Kanarienvogelstimmung). 17.20: Musik der Zeit. 18: Parole des Tages. 18.05: Erste Gesänge von Hugo Wolf. 18.25: Christenverfolgung im 20. Jahrhundert. 19: Stunde der Nation. 19.30: Der Reichsanwalt spricht. 23: Harmoniumkonzert.
- Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 16.45: Vortrag: Auf amerikanischen Minenfeldern. 17.50 und 22.40: Konzert. Frankfurt a. M. (Welle 259.3). 16, 22.45, 23: Nachtmusik. 24: Vom Schicksal des deutschen Geistes. Hamburg (Welle 372.2). 14.20: Neue Schallplatten. 17: Das bunte Programm. 22.20: Unterhaltungskonzert. Langenberg (Welle 472.4). 14.45: Merletti Musik (Die frohlichen fünf). 19.30: Abendkonzert. Leipzig (Welle 389.6). 18: Alte Meister. 21.30: Nachtmusik. München (Welle 360.6). 15: Blasmusik. 18: Zur Unterhaltung. 22.20: Du mußt wissen. München (Welle 532.8). 12: Zwei Jahrhunderte in 75 Minuten (Schallplatten). 18.05: Zauber der Landschaft (Weisbilder). 20.45: Musiksendung. Wien (Welle 517). 15.55: Lieber und Duette aus Operetten. 16.30: Frauenstunde: Wienerin im Bieremeier. 19: Klavierkonzerte. 20.30: Wiener Musik. 22.30: Abendkonzert.

finden um 1/10 Uhr deutsche und litauische Festgottesdienste statt. Nach der Kirche sammeln sich die Kirchgänger unter Führung der kirchlichen Jugend zur Kundgebung auf dem Neuen Markt. Dankenswerterweise haben die Behörden, Schulen und Banken geschlossen. Es ergeht die Bitte an alle Arbeitgeber, ihren Angestellten auf Wunsch den Vormittag frei zu geben, damit weiteste Kreise an den Gottesdiensten und an der Kundgebung teilnehmen können. Der Festtag soll seinen Ausklang mit einem Gemeinabend in der Johannis Kirche finden, in dessen Mittelpunkt der Festvortrag von Studienrat Dr. Dumath über „Luther und seine reformatorische Tat“ stehen wird. Festabzeichen sind bei den Pfarrämtern, bei Robert Schmidt, A. Wilson und im Straßenverkauf zu haben. Es wird erwartet, daß jeder Evangelische sich mit diesem Abzeichen schmückt als auch äußerliches Kennzeichen der Zugehörigkeit zu Luther und seinem Werk.

* Der Verein der Detailisten G. V. und der Kolonialwarenhändlerverein bitten uns, auf das Inserat in der heutigen Nummer unserer Zeitung hinzuweisen, in dem angeregt wird, am Freitag die Geschäfte von 9-12 Uhr zu schließen, damit den Angestellten Gelegenheit gegeben ist, am Gottesdienst und an der Feier auf dem Theaterplatz teilzunehmen.

* Luthertag der Frauenhilfe Memel-Bommelsvitte. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß die Frauenhilfe Memel-Bommelsvitte ihren diesjährigen Gemeinabend am Sonntag, dem 12. November, um 8 1/2 Uhr im Rahmen einer Luthertagefeier in Strandvilla Begeh. Neben Ansprachen wird der Gemeinabend eine Aufführung „Gottes Wort und Luthers Lehr“, Sprechstunde und musikalische Darbietungen bringen. Es wird gebeten, die für die Verlosung und das Wäffelt zugedachten Spenden in der Schule Bommelsvitte oder in Strandvilla abzugeben.

Bestrafungen durch den Kommandanten

Der Kommandant des Memelgebiets hat neuerdings bestraft: den Arbeiter Martin Szardeninga, Oberstraße, wegen Verächtlichmachung des Staates mit zwei Monaten Gefängnis, den Schlosser Willy Tennigkeit-Uhballen, Kreis Pogegen, wegen Gefährdung der Staatsordnung mit zwei Monaten Gefängnis, den Arbeiter B. Rudies aus Bommelsvitte wegen Herabwürdigung der Staatsregierung mit 50 Lit oder sieben Tagen Arrest, Efriede Porch aus Ruck mit 75 Lit oder sieben Tagen Arrest, weil sie einer berechtigten Aufforderung der Grenzpolizei nicht nachgekommen sein soll, den Besitzer Georg Palloks aus Barsdöhlen, Kreis Pöydekrug, wegen unrechtmäßigen Besitzes eines Jagdgewehrs mit 100 Lit oder zehn Tagen Gefängnis und den Arbeiter Michel Pautkin, Zielstraße Nr. 4, wegen Anhebung der Bevölkerung mit zwei Wochen Gefängnis.

* Gründung eines Memeler Schlittschuhläufervereins. Am Mittwochabend fand in Fischers Weinstube eine Versammlung zwecks Gründung eines Schlittschuhläufervereins statt. In dieser

Versammlung nahmen etwa 30 Personen teil. Herr F. C. Kruschinski, der die Versammlung einberufen hatte, begrüßte zunächst die Erschienenen und wies auf den Zweck dieser Versammlung hin. Er betonte, daß in Memel ein großes Interesse an dem Schlittschuhsport bestehe und daß dieser Sport durch Zusammenschluß der Schlittschuhläufer weiter gefördert werden könnte. Bereits früher habe ein Verein bestanden, der den Schlittschuhsport gepflegt habe, und es wäre zu begrüßen, wenn es gelingen würde, wieder einen solchen Verein ins Leben zu rufen. Aufgabe dieses Vereins wäre es auch, den Eishockey zu fördern und die Mitglieder im Kunstlauf aus- bzw. fortzubilden. Als Platz für den Eislauf wurde der Hof in Vorschlag gebracht. Dieserhalb haben bereits Verhandlungen stattgefunden. Den endgültigen Abschluß dieser Verhandlungen müßte aber der Vorstand des Vereins herbeiführen. Nach reger Aussprache wurde beschlossen, einen Schlittschuhläuferverein unter dem Namen „Memeler Eislaufverein“ zu gründen. In den provisorischen Vorstand wurden gewählt: Vorsitzender Mittelschullehrer Klimkeit, Stellvertreter Frau M. Sühmann, Schrift- und Kassenwart Herr Störms und Sportwart Herr F. C. Kruschinski. An Beiträgen sollen von Mitgliedern über 18 Jahren 8 Lit, bis zu 18 Jahren für ein Kind 5 Lit, für zwei Kinder aus einer Familie je 3 Lit und für drei Kinder aus einer Familie je 2 Lit das Jahr erhoben werden. Nähere Auskünfte erteilen der Erste Vorsitzende Mittelschullehrer Klimkeit, Kreuzstraße Nr. 6, oder Herr F. C. Kruschinski, Friedrichsmarkt 13-14, sie nehmen auch Anmeldungen entgegen. Schulen können Namenslisten Studienrat Dr. Petran oder Mittelschullehrer Klimkeit zustellen.

* Mit Quecksilber überzogene Vitruve. Am Mittwoch wurden auf dem Memeler Postamt zwei Laufbüchsen angehalten, die anscheinend falsche Ein- und Zweilistküde in Zahlung geben wollten. Die beiden Laufbüchsen wurden von der Polizei festgenommen. Die Feststellungen ergaben jedoch, daß die Mägen nur mit Quecksilber überzogen waren, so daß sie den Anschein von falschfalschen erweckten. Die beiden Jungen wurden darauf wieder freigelassen.

* Diebstähle. In der Nacht zum 9. November wurde in der Filiale der Konditorei Neumann in der Ribauer Straße ein Einbruchdiebstahl verübt. Hierbei wurden fünf Bonbonieren mit Konfekt, mehrere Tafeln Schokolade und mehrere Schokoladenfiguren entwendet. — Am 2. bzw. 3. November wurde von dem Hof des Hauses Holzstraße Nr. 3 ein verzinkteter Kohlenkasten entwendet. — In der Zeit bis zum 4. November sind aus einem unverschlossenen Zimmer des Hauses Hospitalstraße Nr. 16 einem Dienstmädchen folgende Gegenstände entwendet worden: ein rosafarbiges Wachsblech mit weißem Kragen, ein rosa Unterrock, ein langes helles Glashalsband, eine dunkle Bernsteinbroche und drei weiße Damentagsbänder. — Vor etwa acht Tagen wurde ein auf dem Hof des Kaufmanns Horn am Neuen Markt untergehaltener Handwagen entwendet. — Am 7. November wurde in der Zeit zwischen 13 und 13 1/2 Uhr einem achtjährigen Mädchen in der Wiesenstraße von einem Laufbüchsen ein 20-Litfisch abgenommen. Bei dem Täter soll es sich um einen Baderlehrling handeln. — Am 29. September wurde einem Eisfabriker die Wäsche, die er einer Frau in der Plantagenstraße Nr. 5 zum Waschen gegeben hatte, entwendet. Es handelt sich um vier Unterhemden, drei Oberhemden, vier Unterhosen, drei Taschen

tücher, ein Handtuch, ein Kasten und einen Kissenbezug. Um sachdienliche Angaben bittet die Kriminalpolizei.

Die Straßenreinigung auf Schmelz Annahme einer Resolution

Dieser Tage hatten sich auf Einladung bei Kaufmann Vegarth Schmelzer Hausbesitzer versammelt, um zu der Frage der Straßenreinigung auf Schmelz Stellung zu nehmen. Den Schmelzer Hausbesitzern ist bekanntlich vor etwa zwei Jahren durch eine Polizeiverordnung die Verpflichtung auferlegt worden, die Reinigung der Straßen, die bis dahin der Stadt oblag, zu übernehmen. In der Aussprache wurde darauf hingewiesen, daß die Stadt auf Grund des Vertrages, der bei der Eingemeindung von Schmelz in Memel abgeschlossen wurde, die Verpflichtung der Straßenreinigung mitübernommen habe. Es wurde verlangt, daß die Stadtverwaltung sich auch weiterhin an den Vertrag halte. Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, in der die Stadtverordnetenversammlung gebeten wird, zu beschließen, daß die Gräben und Bürgersteige in einem solchen Zustand, wie sie sich in der Stadt befinden, hergestellt werden und daß die Räumung der Gräben und die Reinigung der Straßen ebenso wie bis vor Erlass der Polizeiverordnung durch die Stadt erfolge. Ferner wird verlangt, die den Hausbesitzern auferlegten Reinigungskosten und Strafen zu erlassen.

Schöffengericht Memel

Kiesstraßen dürfen nicht mit schweren Lasten befahren werden. In einer Urteilsabhandlung vom 29. Februar 1928 sind Bestimmungen zum Schutze der Kiesstraßen erlassen. Danach dürfen besonders benannte Kiesstraßen nur mit einem gewissen Gewicht befahren werden. Dieses Gewicht muß an den betreffenden Straßen durch besondere Tafeln vermerkt werden. Ein Besitzer R. aus Gr. Jagstien hatte mit einem etwa 50 Zentner schweren Lastwagen eine Kiesstraße befahren obwohl nur ein Gewicht von 15 Zentnern zulässig war. Wegen den polizeilichen Strafbefehl, der über 10 Lit lautete, hatte er gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Gericht erhöhte die Strafe auf 20 Lit eventuell 2 Tage Haft.

Bei Reinigung der Straßen ist vorher zu sprengen. Oft kann man die Beobachtung machen, daß bei trockenem Wetter bei der Straßenreinigung die Passanten durch große Staubwolken hindurchgehen müssen. Daher ist nach polizeilicher Bestimmung in solchen Fällen die Straße gehörig zu sprengen. Da es sich in dem vorliegenden Falle um eine ganz arme Frau handelte, war das Gericht sehr milde und verurteilte sie zu einem Geldstrafe von 2,50 Lit eventuell einen Tag Haft.

Auf einer Hochzeit angefallen. Am 15. Juli fand in Warschen eine Hochzeit statt, zu der ein Besitzer aus Ribardt-Raußeden geladen war. Diesen Besucher wollte ein anderer Besucher aus Ribardt angefallen und gerechnet auf der Hochzeit sprechen. Er nahm sich ein Auto aus Memel und fuhr stolz auf das Gehöft des Hochzeitsbaues, wo er dem Chauffeur befahl, auf ihn zu warten. Er begab sich in das Hochzeitshaus, um den bekannten Gast zu sprechen und wurde bei dieser Gelegenheit wie die anderen Gäste bewirtet. Dem Bruder des jungen Eheannes, einem Fleischer aus Memel, schien das auf dem Hof stehende Auto nicht zu gefallen. Er erfuhr den Chauffeur, das Gehöft zu verlassen. Als dieser aus dem Wagen stieg, um das Auto anzurufen, erhielt er von dem Fleischer einen heftigen Schlag mit einem Vorfenstler über den Kopf, so daß er stark blutete. Das Gericht verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Ein Jahr Zuchthaus. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Gericht gegen ein junges Mädchen, eine Frau und einen jungen Mann wegen Abtreibung bzw. Beihilfe dazu. Das Urteil lautete gegen das Mädchen 7 Wochen Gefängnis, gegen die Frau 1 Jahr Zuchthaus, der junge Mann wurde freigesprochen. Die Publikation einer Bewährungsfrist wurde vom Gericht zunächst zurückgestellt.

Ein Mordling erhält sechs Monate Gefängnis. Ein Arbeiter G. fuhr per Rad nicht vorschriftsmäßig rechts, sondern links. Infolgedessen war es natürlich, daß er mit einem entgegenkommenden Radfahrer kollidierte. Beide fielen ab, es entspann sich ein erregter Wortwechsel und schließlich eine Prügelei. Der angeklagte Arbeiter schlug dem andern zuerst ins Gesicht, warf ihn zu Boden und bearbeitete ihn mit Füßen, so daß der Angefallene sich nur durch die Flucht retten konnte. Als er fortgelaufen war, ergriff der Angeklagte eine Rute und demolierte damit das Rad des Geschlohenen. Das Gericht verurteilte G. wegen gefährlicher Körperverletzung und Sachbeschädigung zu 6 Monaten Gefängnis. Auch wurde gegen ihn sofort Haftbefehl erlassen.

Standesamt der Stadt Memel vom 9. November 1933

Eheschließung: Müller Georg Grinnus mit Geschäftsinhaberin Elisabeth Gertrud Lufkus, beide von hier. Geborene: eine Tochter: dem Arbeiter Stanislawas Alinskis, von hier. Ein Sohn: dem Polizeivorsteher Pranas Jafus von Kretinga. Gestorbene: Schlosser Abraham Levo, 81 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel für Memel

Evang. reform. Kirche. Freitag, den 10. November, 9 1/2 Uhr Festgottesdienst zur Feier des 450jährigen Geburtstages Luthers. Pfarrer Frieh. Der Chor singt. 17.80 Die Heilsarmee, Tischlerstr. 1. Freitag abend 8 Uhr Luthertagefeier, verbunden mit Lichtbilder-Vortrag. Sonntag vorm. 9 Uhr Heiligensversammlung. Sonntag abend 1/8 Uhr Heilversammlung. 17.008

Veranstaltungen am Freitag

Stadt. Schauspielhaus: „Die Wurstsuppe“, 8 Uhr. Apollo-Theater: „Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt“, 5 und 8 1/2 Uhr. — „Kleiner Mann, was nun?“, 2 1/2 Uhr. Kammer-Theater: „Grub und Kuh, Veronika“, 5 und 8 1/2 Uhr. Capitol-Theater: „Cavalcade“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr. — „Arztwech der Liebe“, 2 1/2 Uhr.

Werbewoche des memelländischen Handwerks

Vom 13. bis 19. November 1933

Die Handwerkskammer für das Memelgebiet veranstaltet mit Unterstützung sämtlicher Innungen des Gebiets in der Zeit vom 13. bis 19. November eine Werbewoche für das memelländische Handwerk. Im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit will das memelländische Handwerk nicht an letzter Stelle stehen, sondern so aktiv wie möglich mit eingreifen. Daburh soll nicht nur der schwer um seine Existenz ringende kleine Handwerker aufgerichtet und mit neuem Lebensmut erfüllt werden, sondern es soll die Öffentlichkeit besonders auf die vielen Gesellen und Facharbeiter aller Art hingewiesen werden, die gegen ihren Willen arbeitslos geworden sind, weil für sie keine Beschäftigung vorhanden ist. Die Bevölkerung des Memelgebiets wird in dieser Werbewoche des memelländischen Handwerks aufgefordert, durch Erteilung von vielen Aufträgen den arbeitslosen Handwerksmeistern und Gesellen wieder Arbeit und Brot zu geben.

Im Rahmen der Werbewoche finden zwei Veranstaltungen statt und zwar in Memel am Montag, dem 13. November, 8 Uhr abends, im Schützenhause, und am Donnerstag, dem 16. November, 8 Uhr abends, in Pöydekrug im Hotel „Kaiserhof“. In diesen beiden Veranstaltungen wird besonders auf die Not des memelländischen Handwerks hingewiesen werden. Musik- und Gesangsvorträge, Rezitationen und ein lebendes Bild, welches das Handwerk versinnbildlicht, werden diesen Veranstaltungen ein besonderes Gepräge geben. Es wird mit Bestimmtheit erwartet, daß die Bevölkerung, insbesondere sämtliche Handwerksmeister und Gesellen mit ihren Familienangehörigen sowie die Lehrlinge an den Veranstaltungen regen Anteil nehmen werden.

Eintrittskarten zu diesen Veranstaltungen werden von der Handwerkskammer und den Innungs-obermeistern kostenlos verteilt.

Große Werbeplakate mit der Aufschrift „Deine Hand dem Handwerk“, die in sämtlichen Handwerksbetrieben ausgehängt werden, sollen die Bevölkerung an die Not des memelländischen Handwerks erinnern und gleichzeitig an alle Stände die Mahnung richten: Gebt Aufträge dem selbständigen Handwerk, auf jeden einzelnen kommt es an, auch du kannst mithelfen, die Arbeitslosigkeit im Handwerk zu lindern.

Bürger, helfe eure Anlagen schützen!

Uns wird geschrieben: Dem aufmerksamen Bürger wird es längst aufgefallen sein, daß die Stadtverwaltung in den letzten Jahren viel zur Verschönerung der Stadt beiträgt. Unter anderem sind die Grünanlagen am Ribauer Platz, an der Otto-Wittichers-Straße vor dem Friedhof und vor der Simon-Dach-Schule hergerichtet bzw. erweitert und neu bepflanzt worden. Andere Anlagen sind im Entstehen begriffen, so z. B. wird die geräumige Fläche zwischen Kant- und Wiefengrabenstraße als Erholungsstätte für Erwachsene und als Spielplatz für Kinder hergerichtet. Siedt immer werden aber diese Anlagen schonend und zweckentsprechend benutzt. Man kann oft beobachten, daß Kinder sich auf dem Rasen herumtummeln, ja sogar Fußball spielen. Auch die frei umherlaufenden Hunde beschädigen nicht nur den Rasen, sondern vielfach auch die recht wertvollen Blumenansammlungen. In neuerer Zeit sind von dem Ribauer Platz, von der Anlage vor dem Rathaus und vom Turnplatz eine Menge Rosen- und Blumensträußen entwendet bzw. mutwillig beschädigt worden. Solch ein unverantwortliches volles Treiben kann nicht scharf genug verurteilt werden; zudem die Diebe daraus keinerlei Nutzen haben, da die alten Heftigenurzelten Rosensträußen bei einer Verpflanzung nicht mehr anwachsen. Dem ordnungs- und naturliebenden Bürger werden daher die Anlagen unserer Stadt zum besonderen Schutze empfohlen.

Sensationen von vorgestern

Das war einmal das Weltgespräch / Von Hans Helbig

Siebente Fortsetzung und Schluß

Gaby unterscheidet sich nicht von vielen anderen jungen Mädchen, bei denen der Lebenshunger Höhen und Tiefen des Gefühls ebnet. Aber die Natur hatte Gaby mit einer himmlischen Schönheit begabt, für die Vissabon im Jahre 1910 ohne Zweifel kein Gefühl mehr hatte.

Manuel kehrt nach Vissabon zurück. Die Königinmutter, ein rechtes Vorbild Adele Sandrocks, fragt: „Nun, mein Sohn, hast du dir auf deiner Europareise die von uns empfohlenen Prinzessinnen zwecks einer Ehe angesehen?“

Manuel schüttelt sehr bestimmt den Kopf. Auf der Stirn der Königinmutter bildet sich ein Gewölk: „Wir haben gehört, daß du irgendwo hergelaufene Tänzerin aus einem Pariser Zingeltanzsal mitgebracht haben sollst!“

Manuel erbleicht. Empört rüft er hervor: „Wer wagt es, diese Dame zu beleidigen? Sie wird während ihres Vissabonner Aufenthaltes eine Zimmerflucht im königlichen Schloß bewohnen.“

Der junge König weiß, brennenden Bunder in ein Dynamitfaß getan zu haben. Hofdamen wollen die Königinmutter stützen. Jedoch diese winkt ab. Erklärt in aller Öffentlichkeit: „Ob dieses Mädchen, wie man sagt, die uneheliche Tochter eines Herzogs ist oder aus einer anderen Gegend kommt, — in Vissabon ist kein Platz für sie!“ — Manuel sieht sich und seine Dulcinea allein, — umgeben von einer Mauer von Feinden.

Das Parlament hat keine Sorgen. Streitigkeiten mit England und Frankreich bedrücken auch die Mitglieder des Kronrates im Schloß. Wenn Manuel morgens in dem uralten, reichgeschmückten Himmelbett erwacht, in dem vor Jahrhunderten schon der große Manuel I. und der gefürchtete Pedro schlummerten und die Gedanken des Weltreichs bebaren, wird ihm mit dem Kaffee zusammen ein Geheimdokument nach dem anderen zur Unterschrift vorgelegt, in denen einestheils europäische Mächte geschmeidet, andererseits Bete gegen Darlehen auf wucherliche Zinsen verfaßt werden.

König Manuel jedoch lebt nicht in dieser Welt. In derselben Truhe, in der Pedro die Hinrichtungsurteile des laufenden Jahres aufzubewahren pflegte, sammelt er die mit blauen Schleichen gedruckten Liebesbriefe der Marquise. Denn in aller Heimlichkeit hat Manuel seine Gaby schon in den Abelsstand erhoben. Gaby Deslys bewohnt jetzt eine kleine Villa am Tejo. Mühsam hat man sie dort vor dem Born der Königinmutter versteckt. Kaum irgendjemand weiß, wer Gaby Deslys eigentlich ist und wie sie aussieht. Ein Pian à la Don Quixote entfiel in Manuels Hirn.

„Wo bist du denn ein König, wenn ich noch nicht einmal in Vissabon auftreten darf?“ — Einmal hat Manuel auf ihren Kissen. Manuel versucht ihr das Zeremoniell des königlichen Hofes zu erklären, wo es neben dem wohlwollenden König ja noch eine hieße Schwiegermutter und ein verheißenes Volk gäbe, das die königlichen Vorzüge Gaby und den Adel ihrer Seele doch nicht zu erkennen vermöge. Gaby wirkt während ein Kissen an die Wand und schluchzt. Dabei geht es ihr gar nicht schlecht. Gaby hat Diamanten und kostbare Kleider, sie besitzt die Liebe eines Königs. Gaby aber will eine Karriere.

Und jetzt kommt Manuel die Yvee à la Don Quixote: Sie wird in der nächsten Revue als Tänzerin auftreten und man wird sie unter einem anderen Namen als einen Gast aus London anfordern. Niemand aber wird ahnen, daß Gaby Deslys tanzt, bis Manuel zum Schluß vor die Rampe tritt, den wahren Namen der Tänzerin nennt und Vissabon bittet, diese ästhetische Erscheinung gebührend aufzunehmen. Mährung, braunender Jubel seines Volkes — so denkt er sich den Schluß.

Gaby ist begeistert. Gaby tanzt und probt Kostüme und wartet stiernd auf den großen Augenblick, im Theater von Manuel als Königin zur linken Hand gewissermaßen Portugal und der Welt vorgestellt zu werden. Währenddessen suchten die Agenten vergeblich Gaby, um sie durch eine fürstliche Abfindung zum Verzicht auf Manuel zu bewegen.

Die Tänzerin aus London ist anerkennend, an dem Abend der Premiere ist die Vissaboner Oper

strahlend hell erleuchtet und ein festliches Publikum füllt das Parkett und die Ränge. Der Vorhang geht auf, die berühmte Tänzerin erscheint, verneigt sich, Musik rauscht auf, und sie beginnt einen Epitaphen. Der große Augenblick.

Plötzlich erblüht in dem verdunkelten Zuschauerraum von allen Seiten her ein gelendes Föhlen, saule Eier und angefaulte Süßfrüchte fliegen wie ein Hagel auf die Bühne. Die Lampen gehen an, und in der Helle zeigt sich der Tumult, ein Theaterstand in unerhörten Ausmaßen.

Wenige Stunden vor Beginn der Vorstellung hatte der größte Feind Königs Manuels, der Herzog von Braganza, unter seinen Freunden die Nachricht verbreitet, daß die berühmte englische Tänzerin niemand anderes als — Gaby Deslys sei. Die guten Freunde hatten auf den Galerien das Volk von Vissabon benachrichtigt, und so wußten, als sich der Vorhang erhob, alle, wer und was kommen würde, — bis auf Manuel und Gaby, die sich ihres Geheimnisses sicher wußten.

Als der Tumult ausbricht, wird Manuel so bleich wie seine Galanform. Der Vorhang geht herunter. Der König eilt zur Vorhangsleiste und zieht persönlich den Vorhang wieder hoch. Dann tritt er an die Rampe, gebietet Ruhe. Im Nu ist seine Galanform von saulen Apfelsinen gelb gefärbt. Mit großer Bekke fordert er Ruhe. Jedoch das Volk brüllt:

„Nieder mit König Manuel und Königin Gaby! Es lebe die Republik!“

Noch hat der König Militärgewalt und kann das Theater räumen lassen. Aber von der Oper aus wird die Revolution auf die Straßen getragen, die Stadt steht in Flammen, ein Anschlag auf das Leben Manuels mißglückt. — Jedoch in der Hitze der Erregung über die Tänzerin und ihren König fällt das uralte portugiesische Königshaus zusammen, das einstmal die Welt beherrschte.

Manuel steht vor der in Tränen zerflossenen Gaby und stammelt:

„Gaby, ich gräme mich nicht um mein Königreich. Aber, daß ich dich nicht einmal zur Königin machen konnte.“ — Gaby schluchzt: über ihren Tanz, der nicht beendet werden konnte, über die drohende Republik, über Manuels gelbe Flecken auf der Galanform.

Und Gaby Deslys ist in diesem Augenblick sehr ungerecht. Sie vergißt die Erfolge ihrer Karriere, vergißt, daß sie vor fünf Jahren aus einer der hintersten Ecken Oesterreichs, aus dem Dorfe Horni Mosenice in Mähren, kam und dort Dienstmädchen beim Pfarrer war.

Die Deslys erholt sich sehr bald von ihrem Schreck. Sie geht nach Wien, nach Berlin, wirt in den „Folies Bergères“ einigen Prinzen ihre Rosen an den Kopf und wirft den Theaterdirektor hinaus, weil er ihr vorschlägt, in einer Revue aufzutreten, deren Inhalt ihre Beziehungen zum König Manuel behandelte. Sie reist dann schurkisch nach London zurück zu ihrem König Manuel, der sie bereits in der Villa Richmond erwartet. Ein Perlenkollier, ein herrliches Prunkbett und ein märchenhaftes Reglies, die mehr als 100 000 Mark

gekostet haben sollen, ersehen die Königswürde von Portugal. Und Manuel, der nur noch seiner Dulcinea lebt, wird jetzt nicht nur ihr König, sondern sogar noch ihr Regisseur! In der Londoner „Alhambra“ tritt Gaby Deslys in einer beinahe historischen Rolle in „Des debuts de Ghisnie“ auf. König Manuel fährt die Regie.

Die Königinmutter hat sich inzwischen nach New York begeben.

Gaby hat mit ihr noch eine kleine Abrechnung zu halten, und so schiffte sie sich ebenfalls nach New York ein — — — um in einer Revue „Mrs. Manuel“ aufzutreten. Sie soll bei dieser Gelegenheit alle Schwiegertöchter der Welt gerächt haben. Die Königinmutter rief nach Militär, das war jedoch in Portugal geblieben.

Wiederum inszenierte die Königinmutter, bei der zweiten Aufführung, einen Theaterstandal. Aufgeputzte Studenten und Mob aller Art stürmten auf die Bühne. Nur mit der Feuerspritze konnte die New Yorker Polizei den Zugang zu Deslys Garderobe schützen.

Trotz dieses Zwischenfalls war Gaby mit ihrem New Yorker Erfolge zufrieden. Manuel nahm sie in London mit offenen Armen auf und vermittelte ihr sofort ein neues Engagement im Palace Theater. Hier vollführte Gaby ein neues Kunststück: sie tanzte fast hüllenlos und erregte als Nackttänzerin einen neuen Standal. Manuel aber liebte seine Gaby, seine Dulcinea und wahre Liebe vergeht nimmermehr in der heißen Sonne Spaniens und Portugals.

In London jedoch herrscht Rebel und Unföhlung. Einzig Tages beginnt Gaby zu Manuel ein englisches Kofewort zu sagen, das etwa dem deutschen „Schmuck“ entspricht. Manuel jedoch ärgert sich darüber, und er, der in seiner Liebe den Verlust einer Königskrone überwunden hat, — über den „Schmuck“ kommt er jetzt nicht mehr hinweg.

Manuel schreibt Gaby den Abschiedsbrief. Der ehemalige König von Portugal etabliert sich in London als Lebemann. Er hat keine Leib-



Der Druckfehlerentsef persönlich
Auf der Berliner Photographie „Die Kamera“ kann man jetzt auch den Druckfehlerentsef sehen, der für die Druckfehler verantwortlich zeichnet.

schast mehr, aber auch keine Mesallianzen und ist vor einiger Zeit als ein tadelloser Ehrenmann in seinem Palais, nahe Regent-Street, gestorben.

Gaby Deslys hat bei ihrem Tode mehr von sich reden gemacht: in einem kleinen städtischen Nordfrankreichs hinterließ sie 8 Millionen Mark, um deren Besitz sich die Erben heute noch streiten.

Und die Moral von der Geschichte... auch die richtige Dulcinea war von Hause nur ein Dienstmädchen, jedoch sie fand ihren Don Quixote, der ihr den Höhenweg ebnete, leider selbst dabei den Königsstirn verlor.

Eine Spanierin aus Aberglauben zu Tode gefoltert

o. w. Madrid.

In Sevilla fand dieser Tage ein Schwurgerichtsprüfung statt, dessen Einzelheiten an die Hexenprozesse des finsternen Mittelalters erinnern. Wegen Mordes an ihrer Nachbarin Frau Siada hatten sich der Bauer Rodrigo Sorredo und seine Ehefrau zu verantworten.

Im Februar dieses Jahres war das siebenjährige Töchterchen Sorredo an einem Leiden, vermutlich Ungenügsamkeit, erkrankt und verfiel von Tag zu Tag. Frau Siada rief daraufhin ihren Nachbar, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Das abergläubige Ehepaar hatte jedoch zur medizinischen Wissenschaft kein richtiges Vertrauen und zog es vor, eine „Zauberin“ aus dem Nachbardorf in Anspruch zu nehmen.

Die alte Frau kam, besah das Kind von allen Seiten und erklärte dann, die Kleine sei zu weit los behergt worden. Wahrscheinlich sei eine mißgünstige Nachbarin an dem ganzen Unglück schuld. Sie, die Zauberin, könne allerdings nichts machen, denn nur die „Hexe“ könne von dem Kinde den Fluch nehmen.

Die „Zauberin“ ließ sich ihren Rat natürlich bezahlen und verließ das Haus. Die Eltern rieten nun hin und her, wer die böse Hexe sein könnte und kamen zur Ueberzeugung, daß nur die Nachbarin Frau Siada ihr Kind ins Unglück gestürzt haben könne.

Frau Sorredo ging zur Nachbarin herüber und lud sie in ihr Haus ein. Frau Siada kam ahnungslos mit. Vater Sorredo stellte sie sofort zur Rede und forderte sie auf, den Zauberband, den sie über sein Kind verhängt hatte, wieder aufzuheben. Frau Siada erklärte erkrankt, daß sie von Zauberkräften nichts wüßte. Das Ehepaar nahm eine immer drohendere Haltung an und Sorredo erklärte, die „Hexe“ würde nicht lebend das Haus verlassen, wenn sie das Kind nicht wieder gesund machen wollte.

Vergeßlich beteuerte die Frau unter Tränen, daß sie an der Krankheit der Kleinen unschuldig sei. Das Ehepaar fiel über sie her, fesselte sie an das Bett des Kindes und begann wie rasend auf sie mit Stöcken loszuschlagen. Die Schmerzensschreie der Gefolterten verlebten das fränke Kind in tödliche Angst, so daß es zu weinen und zu schreien begann. Dadurch wurde aber die Erregung der Eltern noch größer; sie prügelten solange auf ihr unglückliches Opfer los, bis es kein Lebenszeichen mehr von sich gab.

In der Verhandlung vor dem Schwurgericht zögerte das unmenschliche Ehepaar keine Spur von Reue. „Sie war eine Hexe“, erklärten beide einmütig und blieben trotz aller Vorhalte bei dieser Ueberzeugung. Die einzige Verantwortung, die sie zur Entschuldigung ihrer Tat vorzubringen wußten, waren die Worte: „Sie hat unser Kind behext. Es ist ihr ganz recht geschehen.“

Das Gericht verurteilte Rodrigo Sorredo zu lebenslänglichem Zuchthaus, während seine Frau eine Zuchthausstrafe von 20 Jahren bekam.



Ammerländer besuchen den Reichspräsidenten
Unter Bild zeigt eine Gruppe Ammerländer aus Oldenburg, die es sich auch in diesem Jahre nicht nehmen ließen, dem Reichspräsidenten ihre Aufwartung zu machen und ihm Beilaut zu überbringen.

den Reichtshausen gehört oder in die Kumpelkammer.“

Sie standen vor der schmalen Thür. Drüben im Dom erhellte matter Schein die Fenster, Orgelklänge tönten gedämpft durch die biden Mauern.

„Daß man Grobka nicht in die Kumpelkammer zu häufigem Kram schiebt, dafür sorgt sie schon selber“, lächelte Severa. „Sie ist viel härter, als meine Großeltern Kählemann waren, von meiner Mutter gar nicht zu reden. Sieh, Mutter ist tatsächlich wie ein stierisches Mädelstück einer überholten Zeit. Wenn ich bisweilen etwas von ihrer Mattigkeit in mir spüre, dann reiße ich doppelte Kraft zusammen, um es zu bekämpfen.“

Sie betraten den dunklen Flur, horchten hinüber in die Straße, lästeten sich unter einem lauten Zwang, waren ganz ineinander verflochten und schritten die Stufen der engen, etwas steilen Treppe empor zum Oberstock.

Jula öffnete, zeigte, nahm die Mäntel ab und behellte: „Fräulein Severa möchte bitte erst mal im kleinen roten Zimmer warten. Frau Taufendtschön läßt den Herrn Doktor in den großen Saal bitten.“

Da stand nun Nils in einem feierlichen Raum auf sehr blankem Parkett, dessen dunkle und helle Quadrate kein Teppich unterbrach, stand unter einer vielstammigen Krone vor einer großen, haageren Frau im weitrochigen, schwarzen Seidenkleid und sah in zwei Augen, die erst in ihm drangen. Ihm war, als sei sein Kopf aus Glas und als müßten die alten Augen jeden Gedanken, jedes gewesene Erleben aus ihm ablesen. Lang dehnten sich die Sekunden dieses stummen Anschauens. Endlich reichte sie ihm die Hand. Das war Befreiung. Nun konnte er den Kopf neigen, die Hand lässen.

„So, so!“ tönte eine kühle Stimme, „also das will nun Severas künftiger Gatte und Mitbesitzer der Taufendtschönschen Liegenstätten werden?“ Er schwieg. Was sollte hierauf gesagt werden?

„Wissen Sie, daß es ein beträchtlicher Besitz ist?“ „Nicht genau. Ich habe Severa nie darnach gefragt.“

„Sie hat von sich aus nie darüber mit Ihnen geredet?“

„Nein!“

„Wußten Sie, ehe Sie sich verlobten, daß Severa vermögend ist?“

„Severas Freundin hatte es flüchtig erwähnt.“

„Sie selbst sind mittellos?“

„Ja!“

Wir wollen jetzt Maß nehmen. Bitte hier! Und nun machen Sie kein so bitterböses, gekränktes Gesicht! Es wäre ja unverantwortlich gewesen, sich als mittelloser Affizienzarzt auf nichts hin zu verloben. Man kann ein Haus erst bauen, wenn man ein Fundament hat. Die Goldene Waage ist ein gutes Fundament. Seien Sie ein ebenso guter Baumeister. Wehentliches habe ich auch Severa gesagt. Sie sollen nun in dieser ersten Stunde unserer Bekanntschaft von mir hören, daß Severa aus einer erblich schwer belasteten Familie stammt. Es ist meine Pflicht, Ihnen das mitzuteilen. Dessen, die das Geld höher bewerteten als die seelisch-geistigen Belastungen, hat das Geld keinen Segen gebracht. Mein Mann Severus Taufendtschön hatte seine erste Frau nur um ihres Geldes willen geheiratet. Die Taufendtschöns waren zu Anfang des Jahrhunderts verarmt. Mit dem Gelde der Vindens hat mein Mann den verwahten Besitz wieder hoch gebracht und hat vier Kinder von der Frau gehabt, die alle das dunkle Erbe der mitterlischen Familie durchs Leben schleppen mußten. Ich weiß nichts Genaues, nur daß der alte Vindens sich zu Tode getrunken und seine Frau sich das Leben genommen hat. Das genügt wohl. Sie müssen das alles wissen. Sie sind Arzt und sollen sich der Verantwortung bei der Wahl Ihrer Lebensgefährtin bewußt sein.“

Verzeihen Sie, Frau Taufendtschön, ich glaube, Sie seien Severas Urogroßmutter?“

„Da müßte ich ja über hundert Jahre alt sein.“

Mein, ich heiratete den Witwer Taufendtschön, dessen älteste Kinder älter waren als ich. Severas Großmutter Ella Kählemann war schon verheiratet, als ich in die Goldene Waage kam.“

„Also ist Severa gar nicht Blutsverwandt mit Ihnen?“

„Nein! Die Vindens und Taufendtschöns und Kählemanns waren alleingelebte Eshelohler Geschlechter, und ich war nur die Tochter einer armen verwitweten Näherin. Darum war es eine Ehre für mich, als der Besitzer der Goldenen Waage mich zu seiner zweiten Frau machte.“ Sie sagte es ruhig, sachlich, aber Nils Hoflesparre spürte einen fernen Schmerz mitzittern, und eine machtvolle Ehsucht, die er selber nicht ganz begriff, neigte ihn vor der alten Frau.

„Hören Sie weiter. Mit dem Vindenschen Gelde ist auch das andere Erbe zu den Taufendtschöns gekommen. Ludwig Taufendtschön war ein Sonderling. Seine Tochter Ella war ein überverlich und seelisch krankhafter Mensch. Sie wurde von Bernhard Kählemann nur ihres Geldes wegen geheiratet. Ihre Kinder wußten im ersten Lebensjahr hin, es war, als zerrisse ein giftiger Wurm sie von innen heraus. Eines nur blieb am Leben, das ist Severas Mutter. Wir wollen nicht über sie reden. Sie haben sie ja heute kennen gelernt und werden sich selber Ihr Urteil bilden. Sie ist nicht verwandt wie ihre Geschwister, aber zum vollen Leben hat es auch bei ihr nicht gelangt, sie ist nur der Anfang zu einem Menschen geblieben, nur ein intellektuelles Kind. Auch sie hat in der Ehe das Schicksal ihrer Mutter gehabt. Der Taufendtschön Elmhaedt geriet so von ungesähr zu uns herein, hat wohl vorübergehend gedacht, ungebremmt von Geldesorgen nur seiner Kunst leben zu können in der Goldenen Waage, erkannte aber bald, daß weder Esheloh noch diese Frau ihn zu halten vermochten, und flog davon.“

„Darüber hat Severa mit mir gesprochen.“

„Dann wissen Sie also das Wichtigste in großen Zügen und ich füge nur noch hinzu, daß Severas

Veranlagung nicht leicht zu überblicken ist. Sie werden es möglicherweise manchmal schwer haben mit ihr, denn etwas von dem Vindenschen dunklen Erbe wird auch in ihr stecken.“

Jetzt fanden seine Augen einen geraden Weg zu denen der Alten. „Ich bin seit meiner Mutter Tode sehr einsam gewesen und als ich Severa zum ersten Mal sah, dachte ich: das ist eine Frau, die anders ist als tausend Mädel von heute.“ Er suchte nach Worten, sprach langsam. „Das ist eine Frau, bei der ich eine Heimat finden werde, aber von der Goldenen Waage wußte ich damals nichts, es war eine andere Heimat, die ich suchte.“

Frau Taufendtschön erhob sich. „Nun haben wir genug Worte gemacht. Die Zukunft wird zeigen, ob Eure Vereingung zum Segen führt. Tut beide, was in Euren Kräften steht, dann muß es werden.“ Sie zog an einer perlengelächerten Klingelschnur und der schwarz-belle Ton eines Glöckchens rief Jula herbei. „Bitten Sie Fräulein Severa zu uns herein, und dann bringen Sie uns den Wein.“

In der Helle des selten benutzten Saals wippten den heißen Empiremöbeln, die jede lässige Bequemlichkeit verboten, trank Frau Taufendtschön dem Brautpaar zu. Severa hatte Tränen in den dunklen Augen. Nun war alles im Geleise. Grobka hatte Nils Hoflesparre in den Bannkreis der Goldenen Waage aufgenommen. Nicht lag die Zukunft vor dem Brautpaar.

Es wurden drei glückliche Tage, die Doktor Hoflesparre in Esheloh verbrachte. Weihnachtsszauber segnete die Stunden. Frau Elmhaedt vermochte Kinderfröhslichkeit zu verbreiten. In ihrer Stube vergoldete man Nüsse und baute die „bunten Teller“ auf fürs Personal. Nils war der Ehrliche, fand sich sofort in alles, kannte alle zu Bescherenden bald am Namen. Sie sangen zusammen Weihnachtsslieder, Nischen war jung und lieblich, Ohm Matthias sah still dabei und rauchte seine Pfeife. Severa war in einer lichten Erhöbtheit, die niemand an ihr bisher bemerkt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Besuch auf einer Ochsenfroschfarm / Von Hermann Hadack

Ein neuer Beruf und vielleicht ein neues Volksnahrungsmittel

St. Louis im November.

Auf der Suche nach Existenzmöglichkeiten macht die Not der Zeit erfindert. Von der Geflügel-farm zur Pelagierfarm — das war ein Weg, den man auch in Europa zurückgelegt hat, aber wird man auf dem alten Kontinent je die augenblicklich letzte Etappe der landwirtschaftlichen Züchtung Amerikas erreichen, die — Ochsenfroschfarm? Wohl kaum. Und doch hat sich in Amerika eine leb-hafte und gewinnbringende Produk-tion in diesen häßlichen und dem Europäer fast vorwiegend anmutenden Tieren entwickelt. An-nähernd 40 Millionen Ochsenfrösche wurden bereits im letzten Jahr in den Vereinigten Staaten gezüchtet und verkauft! Ja, um Gottes willen, wozu Ochsenfrösche? frast sich da der Leser erstaunt. Antwort: ... zum Essen!

Es ist bekannt, daß man gelegentlich in Frank-reich Froschschenkel vorgesetzt bekommt; in Amerika jedoch stehen Froschschenkel heute auf der Speise-karte fast eines jeden Restaurants! Und tatsächlich vertreibt man Froschschenkel in der amerikanischen Zu-berereitung den Vergleich mit dem zartesten Hähnchenfleisch. Außerdem ist das Fleisch der Ochsenfrösche noch erheblich nahrhafter und — billiger. Man ist nicht nur die Schenkel, sondern auch das Rückenfleisch, das im Geschmack hinter dem garten weißen Fleisch der Schenkel kaum zurück-steht. Es ist die sonst für den europäischen Gaumen graufige, chinesische Küche, der Amerika die Einfüh-rung des Froschschenkels in seine Speisekarte ver-dankt.

Die Nachfrage nach Ochsenfröschen übersteigt das Angebot nicht unerheblich, und unter diesen Um-ständen erscheint der Beruf eines Ochsenfrosch-farmers nicht ganz so grotesk und außergewöhnlich, wie es auf den ersten Blick erscheint.

„Well“, begrüßte mich ein mir befreundeter ber-artiger Bäcker bei einem Besuch auf seiner Farm in der Nähe von St. Louis, „ich habe in meinem Leben schon alles Mögliche und Unmöglichste unter-nommen, vom Zeitungsvorkäufer in Newport bis zum Grundstücksagenten in Los Angeles, aber...“ schmunzelte er, „der Ochsenfroschzüchtung werde ich wohl treu bleiben.“

Das ist wirklich ein Geschäft, das sich noch lohnt.

Sehen Sie sich einmal meine Prachtexemplare an.“ Zu diesem Zweck war ich ja gerade hergekommen und ließ mich also gern zu einem kleinen Teich, nur einige hundert Meter vom Hause entfernt, führen. Der Teich war an den Seiten ausgemau-ert und etwa 12 Meter lang und vielleicht sieben Meter breit. In dicht an seinen Rand ständen Weidenbüsche. In einigen Metern Abstand von ihnen, nach außen hin, lief ein Bretterzaun rings um den ganzen Teich.

Der Bretterzaun ist zum Schutz gegen Wiesel und Schlangen da, die erbittertsten Feinde der Frösche, und man gräbt ihn am besten etwas in die Erde, damit diese Schädlinge einem nicht den Streich spielen, unten durchzukriechen. Die Weiden geben etwas Schatten und loden die Imsekten, das beste Froschfutter, an“, meinte mein Begleiter. „Dem gleichen Zweck dienen die Wasser-lilien, die Sie da auf dem Teich sehen, und vor allem die elektrische Beleuchtung!“ Ueber dem Teich hingen große elektrische Lampen, und als wir einmal abends hingingen, sahen wir sie tatsächlich von Myriaden großer und kleiner In-sekten umschwirrt. Außerdem erleichtern die Lam-pen das Fangen der Frösche, wenn man sie an den Händler liefern will. Bei hellem Sonnenschein kann man sie infolge ihrer eigenartigen Mimikry von ihrer Umgebung oft nur schwer unterscheiden. Ich sah einige prächtige, ausgewachsene Exemplare, die meiner Schätzung nach

mindestens fünf Pfund wogen, und über einen halben Meter lang waren,

eine Größe, die der Ochsenfrosch gewöhnlich erst nach fünf bis sechs Jahren erreicht. Sie lagen ganz still und warteten darauf, daß ihnen die „gebratenen Tauben in den Mund flogen“, d. h. daß die Er-riken — kleine Fische von etwa 10 Zentimeter Größe, die sich unheimlich schnell vermehren — in der Annahme, einen sicheren Unterschlupf für das

Ablegen ihrer Eier gefunden zu haben, ihnen in das geöffnete Maul schwammen.

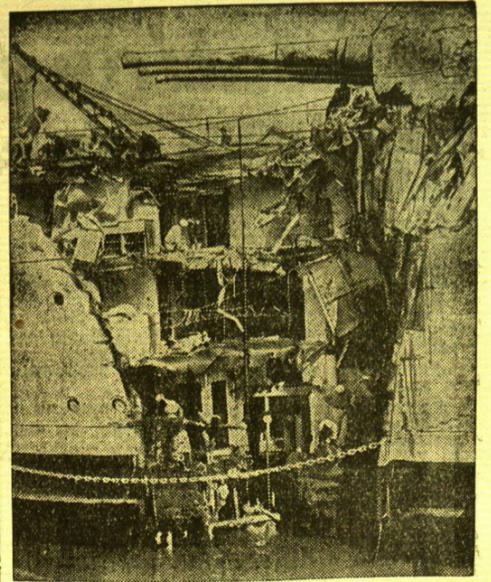
Im Winter macht die Ernährung der Ochsen-frösche so gut wie gar keine Mühe, da sie bei einer Wassertemperatur von ca. 4 bis 5 Grad Celsius untertauchen und auf dem Grunde des Teiches über-wintern. Natürlich gehört aber auch zum Ochsen-froschzüchter eine gewisse Begabung und Verständ-nis. Er muß gelegentlich eine Schlangenjaag un-ternehmen, um diese schlimmsten Feinde der Frösche nicht überhand nehmen zu lassen; vor allem aber verlangt das Umgehen mit den Froschweibern große Sorgfalt und eine empfindliche Hand. Der Anfänger wird in der ersten Zeit Hunderte von Froschweibern vernichten, weil er sich nicht genug vor-sieht und infolgedessen sie mit irgend welchen harten Gegenständen in Berührung kommen läßt. Hat man aber die üblichen Kinderkrankheiten überwun-den, so ist die Froschzüchtung ein recht lukratives Geschäft, da man, abgesehen von den geringen Kosten der Ernährung, den Vorteil hat, sie auf sonst unbrauchbarem Morastgelände oder dergleichen zu züchten. Auch gegenüber dem Klima sind Ochsen-frösche nicht sonderlich wählerisch. Jedes Klima der gemäßigten Zone unterhalb einer Höhe von zirka 400 Metern ist ihnen recht. Auch Epidemien oder ernsthafteste Krankheiten gibt es unter den Ochsen-fröschen nicht.

Mein Freund begann z. B. seine Zucht mit einem einzigen Paar Ochsenfrösche, einem Männ-chen und einem Weibchen, einigen Duzend Erriken und einem kleinen Pfluhl auf dem Hinterhof seines Bauerngrundstücks.

Bereits nach wenigen Monaten hatte er 20—30 000 Tausend Kaulquappen

und sehr viel mehr Eier. Für das Paar Frosch-schenkel erzielte er im Durchschnitt zwei Mark. Die besten Preise erzielt man mit unge-fähr einjährigen Fröschen, die ca. 1—1½ Pfund wie-gen. Nach Möglichkeit muß man darauf achten, immer annähernd die gleiche Anzahl Weibchen und Männchen zu haben, da der Frosch monogam ist. Das Männchen kann man leicht von dem Weibchen durch die größeren Ohren unterscheiden, die sich wie automatische Ventile unter Wasser schließen und über Wasser öffnen. „Wissen Sie, wo ich das zum ersten Male beobachtete? Als Ochsenfrosch-jäger am Mississippi...“ Ja“, lachte er, „als er mein erstauntes Gesicht sah. „So etwas gibt es nämlich auch. Manche Nacht hat mir als Jäger für 80—40 Mark Ochsenfrösche gebracht, allerdings als Farmer habe ich ein Vielfaches davon.“

Ich verließ meinen gastfreundlichen Farmer mit dem Gedanken, daß das Zeitalter der „Entdeckun-gen“ in Amerika noch nicht vorüber ist. —



Schiffe, die sich nachts begegneten...

Der amerikanische Kreuzer „Chicago“ stieß nachts bei dichtem Nebel vor der kalifornischen Küste mit dem Frachtschiff „Silberpalm“ zusammen. Die Folgen dieses Ereignisses, das drei Tote forderte, sieht man hier: der Schiffsrumpf ist aufgerissen, so daß man in das Innere sehen kann.

300 versunkene Städte...

Erfolgreiche schwedische Ausgrabungen in Persien

Stockholm, im November.

Die schwedische Forschungs Expedition, die nach mehr als einjähriger Abwesenheit kürzlich aus Persien zurückgekehrt ist, konnte eine Reihe von wichtigen und außerordentlich interessanten Ent-deckungen machen.

Die Forscher hatten mit ihren Arbeiten im nordöstlichen Teil Persiens dem turkmenischen Wüstengebiet, begonnen, wo sie auf eine Reihe von wertvollen Funde stießen. Sie fanden dort zahlreiche Spuren von urzeitlichen Siedlungen u. a. bemalte Tongefäße aus der Bronzezeit. Unter einer starken Erdschicht wurden die Ruinen einer alten Stadt aufgedeckt. Die Fundstätte, die den Namen „Königshügel“ trägt, weist eine Länge von 180, eine Breite von 150 Metern und eine Höhe der Ruine von acht Metern auf. Innerhalb von drei Mo-naten konnten durch die Hunderte von persischen und turkmenischen Arbeitern, die von den For-schern gebunden worden waren, etwa 800 Quadrat-meter Landfläche freigelegt werden.

In einer Tiefe von ein bis eininhalb Metern stieß man auf muselmanische Gräber, die aus der Zeit zwischen den Jahren 800 bis 1000 n. Chr. stam-men dürften. Unmittelbar unter dieser Schicht wurde eine neue Lage von Gräbern gefunden, die aus den Anfängen der Bronzezeit herrühren. Man förderte aus diesen Gräbern eine Anzahl von

schwarzen und grauen Tongefäßen zutage, die von einer großen Verschiedenheit der Formen sind.

Die Skelette wurden durchwegs in hohler Stellung vorgefunden, ebenso wie die in der zweieinhalb bis drei Meter starken, tiefer ge-legenen Schicht. Auf Grund von Karneol-Perlen, die man in diesen Gräbern fand und die den bei den haldäischen Ausgrabungen in Ur vor-gefundenen gleichen, schätzen die Forscher das Alter dieser Funde auf 4500 bis 5000 Jahre ein. Es konnten Wände aus getrockneten Lehm-ziegeln, Brunnen und Feuerherde freigelegt wer-den. An einer ausgegrabenen Opferstätte fand man fünf verkrüppelte menschliche Skelette, sowie Ueberreste von geopferten Tieren.

Insgesamt sind bisher 280 Skelette aus-gegraben worden, aber die Forscher nehmen an, daß noch mindestens 5—6000 im Erdreich des Königshügels begraben liegen. Unter den etwa 2000 Kunstgegenständen, die bisher an der Fundstätte entdeckt wurden, befinden sich etwa 400 vorzüglich erhaltene Gefäße, Werkzeuge aus Tierknochen, Ringe, Schmucknadeln und Armreifen aus Kupfer oder Gold und Silber.

Nach den bisherigen Feststellungen der schwe-dischen Forscher ruhen unter der Bodenschicht der turkmenischen Wüste die Ruinen von mehr als 300 Städten. An einer Anzahl von ihnen wurden



Vor 15 Jahren: Ausbruch der Revolution in Deutschland

Am 9. November fährt sich zum fünf-zehnten Male der dunkelste Tag in der Geschichte des Deutschen Reiches: der Tag des Aus-bruches der Revo-lution um 1918. Unser Bildokument aus dieser Zeit gibt Ma-trosen bei der Be-freiung des Berliner Schlosses wieder.

Buntlaub und Schnepfen

Von Otto Ehrhart-Dachau

Heute morgen nach dem Revieren bin ich durch den Eichengrund gegangen, um nach den Langschnä-bel zu schauen. Ja, sie waren da! Ueberall hatten sie gestochen, war der Boden verfallt. Das ist immer so. Wenn der Nordwind weht, wenn nach den ersten scharfen Frösten auf einmal wieder Früh-hergeht, wandern sie, liegen sie in den verwachsenen Gängen, in den Dünungen oder am Rande des Hochholzes herum.

Im Frühjahr unter dem Abendstern mag ich nur selten eine schießen. Da genieß ich viel lieber bloß das Bild: die nebelnde Frühlingdämmerung mit dem Walzflug über den feuchtdunklen Bäumen, mit dem seltsamen Lauten, dem Wüten und Quor-ren und das leuchtvolle Vernachten. Die abge-kommenen Vögel tun mir leid.

Jetzt aber, da sie feist und schwer geworden sind, nachdem sie gemüht und für Nachwuchs geforgt haben — welche Freude, darauf zu zuschießen!

Das Land liegt klar. Die Hänge glänzen und der Frühwind weht. Es lobert das Laub. Die Brombeersträucher knallen wie Klammern. Der Thron prunkt feistlich. Die Vögel sind gelb und in den Kronen schon rot geworden. Wo man geht und steht, fängt das Auge Feuer und Farbe.

In den kühlen Stangenorten zeigen die letzten Blätter: rote, grüne, blaue und fämisches Lederfarbene, aber keinen davon will das Bild beäugen, keinen

wollen die Geklater holen, weil sie allesamt giftig sind. Nur der Brärling und der Blutwipil, die schmecken noch gut. Aus den Senten und Gräften, deren der Wind das frühe Falllaub weht, bringt dämpfe Moderluft, steigt der Odem der Verwesung.

Der Herbst hat alles nebeneinander. Freud und Leid, Kantes und Leises, Blanke Himmel, so wie heute, und darunter die kahle, müde Erde, die bald ruhen und ihr weißes Schlafkleid haben will. Der Herbst ist nicht anders als wir selber sind. Heute froh und getrennt so. Ueber allem das Wissen, daß wir vergänglich sind.

Da laufen wir nun zum Jagen — beide voll Freude — mein Langhaar, mit seinen schönen, flügel Vornstangen und ich. Der Hund denkt nichts, der Mensch aber steht immer wieder Ver-gleich. Wie war dieser Frühling im Sommer so schön, so heiß durchglutet und umschlungen. Wie schön waren die Tage, als die Vögel noch sangen, als die Bienen summten und die Falter flogen. Die Erde blühte, und der Stinker läutete mit vollen Glöden. Alle Jungstüben hatten sich lange, grüne Triebe auf die Zweige gestekt, Kerzen, die sie selbst-beglückt in den fatten Himmel stellten, unter dem sie ihr Treiben mit strömenden Wohlgerüchen feierten.

Vorbei nun Dienensang und Vogelstich, ver-schließt der Stinker. Das Selbstkraut bläst und rauscht und rauscht am harten Schuß. Der Südwind regt die Pappeln an. Die Blätter drehen sich leise, gleiten und schaukeln nieder. Bald wird er stille sein, der laute Baum. Napperin die Wetterwurzel zeigt schon wieder Um Schlag an. Wenn der Nord-wind kommt, wird er dich nimmer kennen!

Nun aber Schluß mit dem Geschehen! Dort wo die Ditteln in der Schonung stehen, wo das Unkraut alles überwuchert hat, leben wir zu jagen an. „Vorwärts, Sella, such brav!“

Ein seines Bild! Wie die Hündin mit tiefer Nase tänzelnd durch die Büsche geht. Jetzt wird sie langsam, zieht sie an... sie steht vor! Drilling herab und sagte näher: „Go-god-pogogod“ — fährt es lärmend aus den Ständen. Vier, sechs, acht, zehn verschleierte Jungfauene!

Der Hund schaut dumm: „Es knallt nicht?“ Heute wollen wir Besseres jagen! „Vorwärts, such brav weiter!“ Gassen und Fasane. Nirgend eine Schnepfe im Gang. Ich glaube, wir müssen wo anders suchen. Die liegen heute alle da.

Und wirklich, am Rande einer Dünung, am un-geschicktesten Ort, der schon fast im Hochholz liegt, steht der Hund die erste. Aufschlagen der Fittiche am Gezwies, da streicht sie heraus mit dem weichen, wenigsten Eulenflug, wundervoll, jede Deckung benützend. Der Lauf fährt mit — Baum — Luft, aber noch zu nah für den Schuß — Baum, Strauch, Luft, alles in blitzschneller Folge. „Dumm!“ gerade als sie über der Dünung stand, im letzten Augen-blick, kam ich noch ab. Verstimmt nochmal, konnte die fliegen.

Da sie der Hund bringt, stolz webelnd sich fest und auf „Aus!“ gibt, liebe ich ihn höchst. Jetzt weiß er also, worum es geht. Jetzt würde er's, aber weder hier noch aus den anderen Dünungen kriegen wir bei der Randjuche eine zweite heraus. Kehrt und zu den Eichen hinunter!

Diese große, von einer schmalen Wasserader durchzogene Mulde lieben die Vögel mit dem lan-

gen Gesicht. Da liegt man geborgen, da liegt man gut, auf lockerem, garem Grund, auf wurmreichen Boden, der sich leicht rückt... Später beginnt es in der Mulde zu lenzen, später fallen die Blätter ab. Es ist immer windstill hier und kühl, zwischen den glatten Stämmen herrscht Kirchengleichheit und nur dort, wo die kleinen Blüten sind, steht Buntlaub im Grünen und fällt Sonnenglanz herab.

Vorsichtig, den Hund bei Fuß, gehe ich den Jagd-grund an. Laub bis an die Augen. Ein paar Tauben schwingen aus und verstreichen mit flatterndem Flügelstich. Und ich bin noch keine zehn Schritte weit gekommen, da geht mir schon die erste hoch. Ja. Und wie ich mühten dazu knurre, weil ich gar nichts sehen kann, trete ich auf einen dünnen Ast — fliegt mir die zweite davon! So ein Glend!

Endlich finde ich den Flecken, den ich meine, stehe ich auf dem erhöhten Baumstumpf, von dem aus man ein paar leidliche Durchsichten hat und lasse den Hund kurz suchen. Der sieht man hier nicht. Alles geht nach Gehör. Steht er nun vor — oder was macht er? Ja, er hat eine und ich muß ihn ein-springen lassen. Gaukelnder Flug hinter armen Schatten, mehr gefächelt als gesehen, eine halbe Sekunde nur lockeres Laub. Dampf! Die fliegt! Das war hart und knapp!

„Gib aus!“ Ein Eulenstich! Und „Such schön weiter!“ — So jagen wir durch dick und dünn, da geht es gut und dort geht es schief, bis wir fünf Schnepfen haben.

Fünf Schnepfen und ihre Tropfen am Hut. Das Weidwerk im Buntlaub, es ging alles gut. Mehr möchte ich gar nicht haben!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief sanft Dienstagabend meine über alles geliebte Frau, die Mutter ihres einzigen Kindes, unsere gute Tochter, Schwester, Großtochter und Schwägerin

Martha Kiupel

geb. Peterleit
Im Namen der Hinterbliebenen

Der trauernde Gaffe

Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. d. Mts., 2 Uhr nachm., vom Trauerhause Schlittenstr. 3 statt. Von Beileidsbesuchen wird gebeten Abstand zu nehmen. Die Scheidestunde schlug zu früh, Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am Freitag und Sonnabend (bis einschließlich den 11.)
fallen meine Sprechstunden aus
Dr. Polzien

Ich nehme die **Beleidigungen** gegen Frau **Minna Kurschus** mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück
Marta Nopens

Der Verein der Detaillisten e. V. und der Verein der Kolonialwarenhändler e. V.
bitten die Geschäfte
anlässlich des **Luthertages**
am **Freitag, dem 10. November 1933**
in der Zeit von **9-12 Uhr** zu schließen
um den Angestellten Gelegenheit zu geben, am Gottesdienst und der Fete teilzunehmen.

Die Vorstände

Frauenhilfe Memel-Bommelsville
Sonntag, den 12. November
3 1/2 Uhr in Strandvilla
Lutherfeier
Ansprachen, Aufführungen, musikalische Darbietungen. (7885)
Eintritt: Lit 1.-, Kinder die Hälfte

Wegen des Luthertages
bleibt heute vormittag mein
Geschäft geschlossen
Martin Schmidt
Klempnermeister (7804)

Bekanntmachung
Das Standesamt ist am Freitag, dem 10. d. Mts.
geschlossen
Anmeldungen von Totgeburten und Sterbefällen werden jedoch in der Zeit von 11-12 Uhr vormittags entgegen genommen.
Memel, am 8. November 1933
Der Magistrat

Konditorei Sommer
Ab heute bis
15. November
Theater-Kapelle
Ilgner

Bekanntmachung
Wegen dringender Arbeiten am Leitungsnetz wird die Licht- und Kraftstromversorgung am Freitag, d. 10. Nov. 1933 von 9 bis 15 Uhr in folgenden Straßen unterbrochen:
Mühlentorstraße von Neapol bis 1. Querstraße, Schulsteig und Beerenbruchstraße
Städtische Betriebswerke
Memel G. m. b. H.

Heute sowie jeden Donnerstag
Grüdwurst mit Suppe
Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß mein Geschäft ständig geöffnet ist, auch Sonnabend und Mittwoch vormittags.
Kurt Telg, Fleischermeister
Wiesenstraße 4-5. (7887)

Neuanfertigung, Reparaturen von Polstermöbeln
sauber und billig
Möbelpolsterei
Albert Palm
Polangenstraße 40
(7908)

Apollo-Lichtspiele
Freitag und Sonnabend
2 1/2 Uhr
Sondervorstellungen
Kleiner Mann - Was nun?
von H. Fallada
mit
Hertha Thiele
Herm. Thimig
Ida Wüst
Fritz Kampers
Victor de Kowa
Belprogramm
unt. 1.- Lit
ob. 1.50 Lit

Wenn am Sonntagabend die Dorfmusik spielt
Marla Paudler
Harry Liedtke
Eise Elster
Jacob Tiedtke
Olaf Bach
Paul Beckers
Belprogramm

Freitag, den 10. und Sonnabend, den 11. November
Martini-Sörndchen
in bekannter Güte, verschiedenen Füllungen und Preisen empfiehlt
J. Schmidt
Bäckerei und Konditorei, Tel. 741
Alkoholfreies Café
Filialen: Marktstraße, Telefon 1112
Alexanderstraße
Jungferstraße

Alle Geräte
welche den Rundfunk stören, werden schnell, billig und sachgemäß entfernt. (7881)
Dhono-Zunt G. m. b. H.
Memel, Bärenstraße Nr. 7

Deutscher Lehrer
alleinl., sucht Stellung in Kantor od. Güterverwaltung u. erteilt evtl. gleichzeitig Musikunterricht für Klav., Harm., Geige, Laute, sowie Nachhilfe für alle Unterrichtsfächer gegen freie Unterkunft u. geringes Taschengeld. Führerschein 111 b. Meld. u. 7675 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Bevor Sie Ihren
Anzug od. Ulster kaufen
sehen Sie sich bitte unverbindlich mein Stofflager an.
Gleichzeitig empfehle ich meine elegante **Maschinenfertigung von Herren- und Damen-garderoben**. Fachgemäße Neuanfertigung und Umarbeitung von Herren- und Damenpelzen. (7902)

Hermann Klein
Luisenstraße 3, gegenüber der Börse
Kein Ladengeschäft.

25-30000 Lit
zur ersten Stelle auf 35 Morgen großes Gut, mit kleen- und wiesenfähigem Boden und guten Gebäuden gesucht. Angebote unter 6891 an die Geschäftsstelle dieses Blattes in Bendekrug erbeten. (7945)

Ein Kind
in gute Pflege zu nehmen. Zu erz. a. d. e. halt. d. Bl. (7907)

Übernehme
Teppich-Reparatur
Angeb. u. 7889 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gut arb. Schneiderin empfiehlt sich in und außer dem Hause. Zu erfragen an den Schallern d. Bl.

Kammer-Lichtspiele
Donnerstag und folgende Tage 5 u. 8 1/2 Uhr
Ein Abend ohne Sorgen!
Ein Abend voller Lachen!

Grüss und Kuss Veronika
Der große Lustspiel-Erfolg
Regie Carl Boese, Musik Franz Wachsmann

Hauptdarsteller:
Franziska Gaal Paul Hörbiger, Otto Wallburg, Hilde Hildebrand, Kurt Lilien, Margarethe Kupfer, Erika Gillner, Ehm Bessel, Arthur Bergen, Olga Engl

Die Schlager:
„Hat ein Mädel Lust zum Küssen, und ihr Schatz ist grad nicht da, Schreibt sie einfach; Bitte komm doch, Groß und Kuß, Veronika.“
„Die kleinen Mädchen mit dem treuen Blick, Sie warten alle auf das große Glück.“

Die Presse:
Vier-, fünfhundertmal ist dieser Film im Budapest Uran-Führungstheater „Forum“ gefahren; monatlich; rekordmäßig; ein Erfolg von amerikanischen Ausmaßen. Ein Heiterkeitserfolg; auch die Berliner Premiere ist mit Lachsalven bombardiert, von Beifallsstürmen durchbraut worden. Stimmung im Haus von der ersten bis zur letzten Minute; für die bescheidenen Spielpartner Franziska Gaal und Paul Hörbiger, für den Autor Kurt Schwabach, für den Regisseur Carl Boese, für den Komponisten Franz Wachsmann.

Hochzeitsreise mit Hindernissen, Lustspiel
Aus der Bronzezeit, Kulturfilm

Der große Welterfolg der Produktion 1933/34
im
Capitol
Ab Donnerstag 5 1/2 und 8 1/2 Uhr
Der 15-Millionen-Grosstonfilm in deutscher Sprache

„Cavalcade“

1900 „Der Film einer Generation“ 1932

Motto:
Über Glück und Leid des Einzelnen — über Elternliebe und Kindesliebe — geht die Liebe zum Vaterland!

Mit ungeheurem Aufwand ist hier ein historisches Spitzenwerk geschaffen worden, das als ein Monument von überragender Eindrucksstärke bezeichnet werden muß. Man hat so manches „Grabmal des unbekanntesten Soldaten“ geschaffen — aber dieser Film ist berufen. „Das Denkmal einer ganzen Generation“ zu sein! Eine Familie erlebt 32 Jahre Weltgeschichte — wahrhaftig — kein Roman kann spannender sein als dieser Film, den das gewaltige Erleben selbst geschaffen hat!

40 Hauptdarsteller — darunter die prominentesten Stars von Hollywood
150 Sprechrollen
30 000 Mitwirkende, darunter **10 000 Soldaten**, **1000 Musiker**, **5000 Sängern**, **500 Tänzer** und **Tänzerinnen**.

4 Truppenzüge
3 Zepeline
1000 Pferde
50 Kanonen
8000 Gewehre
200 Automobile

50 Pferdroschken
1 Ozeanriesen-dampfer:
die „Titanic“
25 000 Kostüme
usw. usw.

Freikarten haben zu diesem Film keine Gültigkeit!

Die Presse urteilt:
8-Uhr-Abendblatt:
„Das ist ein Film!“
Berliner Morgenpost:
„Ein gewaltiges Werk!“
Relebsfilmblatt:
„Ein hohes Kunstwerk!“
„Deutsche Allgemeine Ztg.“
„Ueberzeugende Echtheit!“
usw. usw.

Ein technisches Wunderwerk, dessen Größe im rein Menschlichen und darum im Zeitlosen beruht. Es gehört in das Goldene Buch der internationalen Meisterfilme!

Belprogramm — Tonwoche!

Freitag, den 10. und Sonnabend, den 11. November
Martini-Sörndchen
in bekannter Güte, verschiedenen Füllungen und Preisen empfiehlt
J. Schmidt
Bäckerei und Konditorei, Tel. 741
Alkoholfreies Café
Filialen: Marktstraße, Telefon 1112
Alexanderstraße
Jungferstraße

Stängel
preiswert, verkaufen
Barbierstr. 3
1 eiserne, 1 Gas-, 1 Petroleum- u. 1 Badeofen
sowie
Ofentüren
verkauft billig
A. Schwermer
Friedr.-Wilh.-Str. 2
Weisser Kachelofen
zum Abbruch zu verk. Polangenstr. 14

Alf. Mädchen
mit gut. Feign. und Kochkenntnissen sucht Stelle zum 15. 11. oder später. Angeb. unt. 7683 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche für meine 16jähr. Tochter eine **Lehrstelle**
von sof. oder später. Angebote unt. 7676 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7889)

Freibank
Freitag, den 10. Novbr. 1933, 9 1/2 Uhr vormittags
Verkauf von Fleisch
Schlachthofverwaltung.

Zum Luthertag
empfehlen wir 7912
Lutherkarten
Schriften
Silber u. a. m.
Sandora's
Buchhandlung
Alte Sorgenstraße 2.

Auto-Vermietungen
Anruf 256
7-Sitzer-Lim. 7485
E. Helderich
Vord. Wallstr. 4.

Geldmarkt
6000 bis 8000 Lit
1. Hypoth. auf Stadtgrundstück (Neubau), Wert 45 000 Lit gel. Angeb. u. 7680 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Gesuche
Gepr. Kinder-gärtnerin sucht Stelle, evtl. auch nach Litauen. Angeb. unter 7678 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (7917)

Verkäufe
Kompl. Schlafzimmer preiswert zu verkaufen. Zu erfragen an den Schallern d. Bl.

Gelegenheitskauf!
Der Große Brodhaus ist zum Vorzugspreis umständehalber sofort günstig abzugeben. Angebote unter 7687 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Capitol Freitag, 2 1/2 Uhr
Sondervorstellung
Die reizende, temperamentvolle
Joan Crawford
Hollywoods zweite **Greta Garbo**
in dem **Kriminal-Tonfilm**
in deutscher Sprache
Irrwege der Liebe
Belprogramm
unten Lit 1.-, oben Lit 1,50 (7862)

4-Zimmerwohnung
im Neubau zu vermieten (7664)
Heinrich-Vietta-Str. 7.

Bess. möbl. Zimmer
sep. Eing., zu verm. Hospitalstr. 22, u. r.

Al. Zimmer
zu verm. Schmelz, Mühlentorstr. 24.

Möbl. Zimmer
zu vermieten 7913
Tilfiter Straße 26

Möbl. Zimmer
zu vermieten 7909
Wiesenquerstr. 7.

Gut möbl. Zimmer
an 1-2 junge Leute von sof. zu vermieten.
Grables
Rumpfschker Str. 16

1-2 gut möbl. Zimmer
Bad, auf Wunsch Klavier (evtl. Penl.) sofort oder später zu vermieten 7893
Moltkestraße 35 unten links.

Möbl. Zimmer
mit Schlafkab. und Küchenanteil an kbl. Ehepaar od. 2 junge Leute zu verm. 7888
Baderstr. 1-2, 2 Tr.

Wertflube
zu versch. Zwecken sofort zu vermieten. Angebote u. 7684 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7915)

Groß. Raum
(mafiu) v. 1. 12. 33 zu haben (7894)
Kleine Sandstr. 6a

Arbeitsraum
zu mieten gesucht. Ang. u. 7682 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein Werkstübchen
passend für Wurstmacherei, Nähe Friedr. schmarkt, gesucht. Angeb. u. 7685 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Suche für meine Wurstmacherei einen **jungen Gesellen**
E. Schareit
Fleischermeister
Tel. 1137.

Radioapparat
- Regempfänger - zu kaufen gesucht. Angeb. unt. 7690 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7932)

Gut erhaltene Pelzdecke
zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis u. 7681 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (7911)

Famen Heirat
müsch. tollent. Ausst. **Stabroy, Berlin**
Erdwischstr. 84

Schluss der Anzeigen-Annahme
Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringenden Fällen ausgeschlossen
für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr